

J. Hudson Taylor

# Das Hohelied

*Gedanken über das  
Hohelied Salomos*



**J. Hudson Taylor**

# Das Hohelied

Gedanken über das Hohelied Salomos

## Vorwort

Dieses Buch möchte zum Forschen nach verborgenen Schätzen in der Schrift anregen. Noch immer ist Hunger und Durst vorhanden nach tieferen Segnungen und tieferem Verständnis der Geheimnisse der innigen Gemeinschaft mit dem wahrhaftigen Bräutigam der Seele.

Trotz des Brüllens des Löwen geht das Werk des Herrn ständig voran. Bald wird die Zahl voll sein, und die Fülle der Heiden darf eingehen. Darauf warten der Geist und die Braut und sprechen: Komm! Darauf warten die, deren Ohren für diese Geistesstimme aufgetan sind und rufen auch: Komm! (Offb. 22,20).

Diese kostbare Schrift wurde von der Allianz-China-Mission übernommen, um sie neu der Gemeinde Jesu zugänglich zu machen.

Hamburg, August 1951

## Einleitung

Im 15. Kapitel des 1.Korintherbriefes finden wir die Offenbarung des großen Zieles, zu welchem das planmäßige Wirken unseres Gottes hinleitet:

„...auf daß Gott alles in allem sei.“ (Vers 28).

Damit stimmt die Lehre unseres Herrn in Joh. 17,3 überein: „Dies aber ist das ewige Leben (das Wesen des ewigen Lebens), daß sie dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Werden wir darum nicht weise handeln, wenn wir dies in unserem täglichen Leben und bei der Betrachtung des heiligen Wortes Gottes immer im Auge behalten? „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze...“ (2.Tim. 3,16) –, darum kann auch kein Teil derselben ohne Schaden vernachlässigt werden. Wenige Abschnitte der Heiligen Schrift helfen dem demütigen Forscher mehr in dem Trachten nach dieser überaus wichtigen Gotteserkenntnis, als das zu sehr vernachlässigte Hohelied. Wie andere Teile des Wortes Gottes hat dieses Buch seine Schwierigkeiten, aber so ist es mit allen Werken Gottes. Ist nicht gerade die Tatsache, daß sie unser hilfloses Fassungs- und Untersuchungsvermögen übersteigen, ein Siegel dafür, daß es Gottes Werke sind? Kann der schwache Mensch sich göttliche Macht anmaßen, oder vermag er die Werke und die Vorsehung des Allweisen zu verstehen und zu erklären? Und wenn nicht, ist es da überraschend, daß zur Erklärung seines Wortes übermenschliche Weisheit nötig ist?

Dem Herrn sei Dank! Die Erleuchtung des Heiligen Geistes ist allen verheißen, die darum bitten. Was könnten wir Besseres wünschen?

Lies ohne *den* Schlüssel, und dieses Buch ist besonders unverständlich, aber jener Schlüssel ist leicht gefunden in den klaren Lehren des Neuen Testamentes. Das fleischge-



wordene Wort ist der wahre Schlüssel für das geschriebene Wort. Aber auch ehe das Wort Fleisch wurde, konnte der Forscher des Alten Testaments viel Hilfe für das Verständnis der heiligen Geheimnisse dieses Buches in den prophetischen Schriften finden, denn dort wurde Israel unterwiesen: – „*Denn der dich gemacht hat, ist dein Mann*“ (Jes. 54,5). Johannes der Täufer, der letzte der Propheten, erkannte den Bräutigam in der Person Christi und sagte: „*Der die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dastehet und ihn hört, ist hoch erfreut über die Stimme des Bräutigams; diese meine Freude nun ist erfüllt*“ (Joh. 3,29). Paulus geht im 5. Kapitel des Epheserbriefes noch weiter und lehrt, daß die Vereinigung Christi mit seiner Gemeinde und ihr untertäniges Verhältnis ihm gegenüber dasselbe ist, wie in der Ehe, und diese innige Gemeinschaft gibt uns ein Muster für jede göttliche Verbindung.

In Salomo, dem königlichen Bräutigam und Sänger dieses Liedes, haben wir ein Bild unseres Herrn, des wahrhaftigen Friedefürsten, in seinem kommenden Reiche. Wenn er kommt, wird nicht nur seine Braut, die Gemeinde, sondern auch ein williges Volk, seine Untertanen, über die er in Herrlichkeit regieren wird, gefunden werden; dann werden ferne Fürsten ihren Reichtum bringen und die Herrlichkeit des Königs auf seinem Thron erblicken. Sie werden ihm schwere Fragen vorlegen, wie einst die Königin von Saba dem Salomo, und die, welchen dieses Vorrecht gewährt wird, werden Gesegnete sein. (Ps.72,10.11; 110,3; Jes.11;24,23; 60) Ein kurzer Glanz wird sie für ihre Lebenszeit befriedigen; aber was wird die königliche Würde und Herrlichkeit der auferstandenen und erhöhten Braut sein! Für immer bei ihrem Herrn! Für immer wie ihr Herr! Für immer sich bewußt, daß sein Verlangen nach ihr steht, wird sie gleicherweise sein Herz besitzen und seinen Thron mit ihm teilen. Kann es ein nützlicheres Studium geben,

als das dieses Buches, das uns hilft, diese Geheimnisse der Gnade und Liebe zu verstehen?

Beachtenswert ist der große Gegensatz zwischen diesem Buche und dem vorhergehenden. Der Prediger Salomo lehrt klar und bestimmt die Wahrheit: „*Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist Eitelkeit!*“ (Pred.1.2), und dies ist die notwendige Einführung zu dem Hohenliede, welches zeigt, wie und wo wahrhaft bleibender Segen und volles Genüge zu erlangen ist. In gleich packender Weise zeigt der Herr Jesus (Joh.4) in *einem* Worte, wie die irdischen Dinge nicht einmal eine zeitliche Befriedigung gewähren können. Diesem Mangel stellt er den Segensstrom gegenüber, welcher sich da offenbart, wo der Gegenwart des Heiligen Geistes Raum gelassen wird. (Das Werk des Heiligen Geistes ist nicht, sich selbst zu verklären, sondern Christum als den Bräutigam der Seele). „*Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wiederum dürsten; wer irgend aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt*“ (Vers 13,14).

Wir werden es sehr praktisch finden, das Buch in sechs Abschnitten zu betrachten.

- I. *Das unbefriedigte Leben und sein Heilmittel*  
(Kap. 1,2-2,7)
- II. *Die Gemeinschaft ist unterbrochen.*  
*Wiederherstellung* (Kap. 2,8-3,5)
- III. *Ununterbrochene Gemeinschaft* (Kap. 3,6-5,1)
- IV. *Die Gemeinschaft ist wieder unterbrochen.*  
*Wiederherstellung* (Kap. 5,2-6,10)
- V. *Früchte der anerkannten Vereinigung*  
*und Gemeinschaft* (Kap. 6,11-8,4)
- VI. *Unbeschränkte Gemeinschaft*  
(Kap. 8,5-14)

In jedem dieser Abschnitte werden wir als Sprecher die Braut, den Bräutigam und die Töchter Jerusalems finden.

In der Regel ist es nicht schwierig, den Sprecher herauszufinden, nur in einzelnen Punkten stimmen die Anschauungen darüber nicht ganz überein.

Es ist noch zu beachten, daß die Braut der Hauptsprecher ist in Abschnitt I und II, und zwar ist sie sehr mit sich selbst beschäftigt. Dagegen in Abschnitt III, wo die Gemeinschaft nicht unterbrochen ist, hat sie wenig zu sagen, und erscheint als Zuhörerin. Die Töchter Jerusalems haben eine lange Ansprache und der Bräutigam die längste. In diesem Abschnitt nennt er sie zum erstenmal seine Braut und reizt sie zur Gemeinschaft im Dienste. In Abschnitt IV ist die Braut wieder die Hauptsprecherin, aber nachdem die Gemeinschaft wieder hergestellt ist, spricht der Bräutigam am längsten und er tadelt sie nicht.

In Abschnitt V wird die Braut nicht mehr „die schönste unter den Frauen“ genannt, sondern sie wird als die königliche Braut anerkannt und erhebt auch selbst Anspruch darauf, es zu sein.

In Abschnitt VI macht der Bräutigam seinen Anspruch auf sie deutlich, nicht nur *von* der Verlobung an, sondern sogar von ihrer Geburt an, ebenso wie Gott der Herr auf Israel Anspruch erhebt (Hesekiel 16).

Ein Geheimnis! Tief verborgen  
Bietet Zuflucht sich beim Herrn!  
Jauchzend nimmt sie meine Seele,  
Lernt zu Jesu Füßen gern.  
Sorgen müssen weiterziehen,  
Und die Drangsal wird besiegt.  
Ja, der Satan selbst muß fliehen,  
Weil mein Herz an ihn sich schmiegt.

# Das Hohelied Salomos

## Der Titel

Wahrlich, dieses Buch verdient den Titel „Das Hohelied“, oder wie es eigentlich übersetzt werden sollte: Das Lied der Lieder! Es gibt keinen Gesang, kein Lied, das ihm gleichkommt. Lies es in der rechten Weise, und es bringt dem Herzen eine Wonne, so hoch erhaben über alle Erdenfreuden, als der Himmel höher ist wie die Erde. Mit Recht ist es gesagt worden, daß Gnade dieses Lied allein lehren und Erfahrung es allein lernen kann. Als unser Meister von der Verbindung der Rebe mit dem Weinstock sprach, fügte er hinzu: „*Dies habe ich zu euch geredet, auf daß meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde*“ (Joh. 15,11). Und der geliebte Jünger, der von ihm schreibt: „*Was von Anfang war, ...welches bei dem Vater war und uns geoffenbart worden ist*“ (1.Joh.1,1-2), sagt auch, damit wir teilhaftig würden der Gemeinschaft, daran er selbst sich erfreute: „*Und dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei*“ (1.Joh.1,4). Was gewährt uns nicht alles die Gemeinschaft mit Christo und das Bleiben in ihm!? Frieden, vollkommenen Frieden; Ruhe, beständige Ruhe; Erhörung all' unserer Gebete! Sieg über alle unsere Feinde, reines, heiliges Leben, eine stets zunehmende Fruchtbarkeit! Alles, alles dies ist das herrliche Ergebnis des Bleibens in Christo! Die Verbindung mit ihm zu vertiefen, dieses Bleiben beständiger zu machen, das ist der praktische Nutzen dieses Buches.



## Abschnitt I.

### Das unbefriedigte Leben und sein Heilmittel

Hohelied 1,2-2,7

In den Versen 2-7 erkennt man ohne Schwierigkeit die Braut als Sprecherin.

Das sind nicht Worte eines Menschen, tot in Sünden und Übertretungen, welchem der Herr noch ist wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich, ohne Gestalt noch Schöne. Die Sprecherin hat geöffnete Augen, um seine Schönheit zu erblicken und begehrt einen völligeren, tieferen Genuß seiner Liebe.

*„Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes, denn deine Liebe ist besser als Wein.“* (Hohelied 1,2)

Wohl dem, dessen Stellung schon eine solche ist; es bezeichnet eine bestimmte Stufe in der Entwicklung des Lebens der Gnade in der Seele. Und diese erwähnte Erfahrung gibt eine gewisse göttliche Vollmacht für den Wunsch nach fühlbaren Offenbarungen seiner Gegenwart – fühlbarer Liebesgemeinschaft mit ihm.

Nicht immer stand es so mit der Seele. Einst fand sie ihr Genüge fern von ihm; – andere Gesellschaft, andere Beschäftigungen befriedigten sie; aber jetzt ist das nicht mehr möglich. Die Welt kann ihr nie mehr das sein und werden, was sie ihr war; die verlobte Braut hat gelernt, ihren Herrn zu lieben, und keine andere, als seine Gesellschaft kann sie befriedigen. Seine Besuche mögen gelegentlich und vielleicht kurz sein, aber es sind köstliche Zeiten der Wonne. In den Pausen erquickt sie der Gedanke an ihn, und sehnsüchtig schaut sie aus nach Wiederholung seiner Besuche. Für sie gibt es nun keine wirkliche Befriedigung in seiner Abwesenheit mehr – und dennoch! – Er ist nicht *immer* bei ihr; er kommt und geht.

Schon ist ihre Freude in ihm ein Himmel auf Erden; aber wieder und wieder sehnt sie sich vergeblich nach seiner Gegenwart. Ihre Erfahrung gleicht der immer wechselnden Flut, welche steigt und fällt; es kann sogar so sein, daß Unruhe Regel und wirkliche Befriedigung Ausnahme ist. Gibt es da keine Hilfe? Muß es immer so fortgehen? Hat er, oder kann er dieses unauslöschliche Sehnen geschaffen haben, um es nie zu stillen? Will er sie quälen? Seltsam in der Tat, wenn es so wäre! - Und doch, gibt es nicht viele Kinder Gottes, deren gewöhnliche Erfahrung mit der ihrigen übereinstimmt? Sie kennen noch nicht die Ruhe, die Freude des Bleibens in Christo, und sie wissen nicht, wie sie dazu gelangen sollen, noch, warum sie es noch nicht erlangt haben. Gibt es nicht viele, die zurückblicken auf die köstliche erste Zeit ihrer Verbindung mit dem Herrn, welche, weit entfernt, größeren Reichtum in Christo zu finden, als sie damals hatten, sogar das Bewußtsein in sich tragen, daß sie die erste Liebe verlassen haben, und ihre Erfahrung ausdrücken möchten in der traurigen Klage:

„O, wohin ist sie geschwunden,  
Jene erste Segenszeit,  
Als den Frieden ich gefunden  
Bei dem Herrn der Herrlichkeit?“

Andere dagegen, die nicht ihre erste Liebe verlassen haben, mögen dennoch fühlen, daß die gelegentlichen Unterbrechungen der Gemeinschaft um so unerträglicher werden, als die Welt ihnen weniger, und er ihnen mehr wird.

Seine Abwesenheit wird ihr zu einer immer mehr zunehmenden Qual.

„O, daß ich wüßte, wo ich ihn finden könnte! er küsse mich mit den Küssen seines Mundes; denn deine Liebe ist besser als Wein.“

Wäre doch seine Liebe stark und beständig wie die meinige, und entzöge er mir doch nie das Licht seines Angesichtes!

Arme, du irrst dich! Da ist eine Liebe weit stärker als dein Warten und Sehnen nach Befriedigung. Der Bräutigam wartet auf *dich* die ganze Zeit. Du hinderst ihn mit deinem Tun allein, sich dir zu nähern. Nimm die rechte Stellung ihm gegenüber ein, und er ist mehr als bereit und sehr froh, dein tiefstes Sehnen zu stillen und dir die Wünsche deines Herzens zu geben. Was würden wir von einer Braut denken, deren Dünkel und Eigenwille nicht nur die Vollendung ihrer eigenen Freude, sondern auch die ihres Verlobten hindert, der ihr doch sein ganzes Herz gegeben hatte? Obschon niemals ruhig, wenn er nicht da, kann sie ihm doch nicht völlig vertrauen; es liegt ihr nicht daran, ihren Namen, ihre Rechte, ihren Besitz, ihren Willen aufzugeben und sich dem zu übergeben, der ihr für ihr Glück notwendig geworden ist. Vergeblich würde sie völlig Anspruch auf ihn hegen, ohne ganze persönliche Hingabe; es kann eben niemals sein; solange sie ihren Namen behält, kann sie den seinigen nicht tragen. Sie kann nicht versprechen, zu lieben und zu ehren, wenn sie nicht auch versprechen will, zu gehorchen. Bis ihre Liebe diesen Punkt der Hingabe erreicht, muß sie eine unbefriedigte Liebende bleiben – sie kann nicht wie eine glückliche Braut im Heim ihres Mannes Ruhe finden. Während sie ihren eigenen Willen und die Verwaltung ihres eigenen Besitzes für sich behält, hat sie kein Recht, von ihm unterhalten zu werden, sondern muß aus ihren eigenen Mitteln leben. Gibt es wohl einen noch traurigeren Beweis der Ausdehnung und Wirklichkeit unsers Falles, als dies tiefsitzende Mißtrauen gegen unsern liebenden Herrn und Meister, welches uns zögern läßt, uns gänzlich ihm hinzugeben und uns fürchten macht, er möchte etwas verlangen, das über unsere

Kräfte geht, oder etwas fordern, das wir nicht willig sein könnten zu geben oder zu tun? Das wirkliche Geheimnis eines unbefriedigten Lebens liegt zu oft in einem nicht übergebenen Willen. Und wie töricht und auch wie verkehrt ist das! Bilden wir uns ein, klüger und weiser zu sein als er, oder daß unsere Liebe zu uns selber zarter und stärker sei als die seine, oder daß wir uns selbst besser kennen als er? Wie muß unser Mißtrauen das zarte Herz dessen bekümmern und aufs neue verwunden, der für uns der Mann der Schmerzen war! Was würde ein irdischer Bräutigam sagen, wenn er entdeckte, daß seiner Braut angst sei, ihn zu heiraten, weil sie fürchtete, er würde, sobald er die Macht dazu hätte, ihr Leben unerträglich machen? Und dennoch, wie viele der Erlösten des Herrn behandeln ihn gerade so! Kein Wunder, daß sie weder glücklich noch befriedigt sind! Für wahre Liebe gibt es keinen Stillstand; entweder sie muß abnehmen oder zunehmen. Lassen wir alle die unwürdigen Befürchtungen unserer armen Herzen fahren, so wird die göttliche Liebe siegen; sie hat die Bestimmung, zu siegen. Die Braut ruft aus:

*„Lieblich an Geruch sind deine Salben, ein außgegos-  
senes Salböl ist dein Name; darum lieben dich die Jung-  
frauen“* (Kap. 1,3).

Es gab sonst kein solches Salböl als das, mit welchem der Hohepriester gesalbt wurde. Unser Bräutigam ist eben sowohl Hohepriester als König.

Die zitternde Braut kann nicht gänzlich ihre Befürchtungen fallen lassen; aber die Unruhe und das Sehnen werden unerträglich; sie entschließt sich, ihm alles zu übergeben, und es ist ihr um Gründlichkeit zu tun. Ihr eigenes Ich, Herz und Hand, Einfluß und Besitztümer, alles will sie ihm übergeben; nichts kann so unerträglich sein, wie seine Abwesenheit. Möge er sie nach einem zweiten Morijah, oder selbst nach Golgatha führen, sie will ihm folgen.

„*Ziehe mich: wir werden dir nachlaufen.*“ Aber ach, was folgt! Eine wunderbare, köstliche Überraschung. Kein Morijah, kein Golgatha, im Gegenteil: ein König! Wenn das Herz sich unterwirft, dann regiert Jesus. Und wenn Jesus regiert, dann ist Ruhe. Und wohin leitet er seine Braut?

„*Der König hat mich in seine Gemächer geführt.*“ Nicht erst zum Hause des Festes - das wird kommen zu seiner Zeit - sondern zuerst in seine Gemächer, allein zu sein mit ihm. O, welche Tiefe des Verständnisses für uns! Könnten wir befriedigt werden, einen Geliebten nur in öffentlicher Gesellschaft zu haben? Nein, wir nehmen ihn gerne beiseite, um ihn ganz für uns zu haben. So ist es mit unserm Herrn. Er nimmt seine, nun ihm völlig hingeebene Braut beiseite, damit sie die innigen Geheimnisse seiner wunderbaren Liebe koste und genieße. Der Bräutigam seiner Gemeinde sehnt sich nach Gemeinschaft mit ihr, mehr als sie begehrt nach Gemeinschaft mit ihm, und oftmals muß er rufen: „*Laß mich deine Gestalt sehen, laß mich deine Stimme hören; denn deine Stimme ist süß und deine Gestalt ist anmutig.*“ (Kap. 2,14)

Liegt es uns nicht allen im allgemeinen viel näher, ihn um unserer Bedürfnisse willen zu suchen, als um *seiner* Freude und *seines* Wohlgefallens willen? So sollte es aber nicht sein. Wir bewundern selbstsüchtige Kinder durchaus nicht, welche nur daran denken, was sie von den Eltern erlangen können und keinen Sinn dafür haben, daß sie den Eltern auch Freude machen und einen Dienst leisten könnten. Aber sind wir nicht in Gefahr, zu vergessen, daß: „Gott gefallen“ bedeutet: „Gott Freude machen“? Einige von uns blicken auf die Zeit, wo die Worte „Gott gefallen“ nichts weiter bedeuteten, als „nicht gegen ihn sündigen“, „ihn nicht betrüben“; aber würde die Liebe der irdischen Eltern befriedigt werden, wenn ihre Kinder nur nicht ungehorsam wären? Oder würde ein Bräutigam Wohlgefallen an einer



Braut haben, die nur um ihre eigenen Bedürfnisse besorgt wäre?

Hier möchte ein Wort für die Morgenstunde nicht am verkehrten Platze sein. Keine Zeit kann so nützlich verwendet werden als die Frühstunde, wenn sie dem Herrn Jesus ausschließlich gegeben wird. Schenken wir dieser Stunde genügende Aufmerksamkeit? Wenn irgend möglich, so sollte sie dafür freigemacht werden, nichts kann sie ersetzen. Wir müssen Zeit haben, heilig zu sein! Ein anderer Gedanke: Wenn wir dem Herrn unsere Fragen bringen, gehen wir da nicht manchmal zu irgendeiner anderen Bitte über, oder verlassen wir das Kämmerlein, bevor wir die Antwort Gottes haben? Geht nicht daraus hervor, daß wir kaum eine Antwort erwarten, und in Wirklichkeit wenig Verlangen danach haben? Würden wir gerne so behandelt werden? Ruhiges Warten vor dem Herrn würde vor manchem Fehler und vor mancher Sorge bewahren.

Wir haben gesehen, wie die Braut die fröhliche Entdeckung macht, daß nicht ein Kreuz ihrer wartet, sondern daß sie einen König - ihren König - gefunden; das ist die erste Frucht ihrer Hingabe.

*„Wir wollen frohlocken und deiner uns freuen, wollen deine Liebe preisen, mehr als Wein! Sie lieben dich in Aufrichtigkeit.“* (V. 4)

Eine andere, nicht weniger wichtige Entdeckung wartet ihrer. Sie hat das Angesicht des Königs gesehen, und wie die aufgehende Sonne das offenbart, was in der Finsternis verborgen war, so hat sein Licht ihr ihre eigene Schwärze gezeigt.

„O“, ruft sie aus, „ich bin schwarz“; – „aber anmutig“, unterbricht sie der Bräutigam mit unnachahmlicher Gnade und Zärtlichkeit.

Nein, „schwarz, wie die Zelte Kedars“, fährt sie fort.

„Dennoch, mir ...“, antwortet er, „bist du anmutig wie die Zeltbehänge Salomos“! Nichts demütigt so die Seele, wie innige Gemeinschaft mit dem Herrn; aber eine süße Freude liegt in dem Gefühl, daß er alles weiß und dennoch uns trotzdem liebt. Dinge, die einst kleine Nachlässigkeiten genannt wurden, werden mit neuen Augen angesehen, „in dem Verborgenen seiner Gegenwart“. Dort sehen wir den Fehler, die Sünde, daß wir unsern Weinberg nicht behütet haben. Das bekennt die Braut:

*„Sehet mich nicht an, weil ich schwärzlich bin, weil die Sonne mich verbrannt hat: meiner Mutter Söhne zürnten mir, bestellten mich zur Hüterin der Weinberge; meinen eigenen Weinberg habe ich nicht gehütet.“ (V.6.)*

Unsere Aufmerksamkeit wird hier auf eine Gefahr gelenkt, welche in ganz hervorragender Weise eine Gefahr für die heutige Zeit ist. Die außerordentliche Geschäftigkeit der gegenwärtigen Zeit kann zu großem Eifer im Dienst und dabei doch zu der Vernachlässigung der persönlichen Gemeinschaft mit dem Herrn leiten; allein solche Vernachlässigung wird nicht nur den Wert des Dienstes herabmindern, sondern uns für den höchsten Dienst sogar unfähig machen.

Wenn wir wachen über die Seelen anderer und unsere eigene Seele vernachlässigen – , wenn wir den Splitter aus unseres Bruders Auge zu entfernen suchen, ohne den Balken im eigenen Auge zu beachten, werden wir oft enttäuscht werden durch den Mangel an Kraft, unseren Brüdern zu helfen, während unser Meister nicht weniger enttäuscht sein wird über uns. Laßt uns nie vergessen: **Was wir sind**, ist viel wichtiger, als was wir tun, weil alle Früchte, die wir bringen, wenn wir nicht in Christo bleiben, nur Früchte des Fleisches und nicht Früchte des Geistes sein können. Die Sünde der Vernachlässigung der Ge-

meinschaft mag vergeben sein, und dennoch bleiben die Folgen bestehen wie Wunden, die, wenn sie auch geheilt sind, oft entstellende Narben zurücklassen.

Wir kommen jetzt zu einer sehr köstlichen Offenbarung der Realität der Herzensgemeinschaft der Braut mit ihrem Herrn. Sie ist eins mit dem guten Hirten; aber ihr Herz geht aus innerem Triebe darauf aus, die Herde zu weiden; sie will wandeln in den Fußstapfen dessen, den ihre Seele liebt, und will nicht länger allein oder in anderer Gemeinschaft als der seinigen arbeiten:

*„Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo weidest du, wo lässest du lagern am Mittag? denn warum sollte ich wie eine Verschleierte sein bei den Herden deiner Genossen?“ (Vers 7)*

Sie will sich nicht zufriedengeben mit der Gesellschaft seiner Diener, sie verlangt nach ihrem Meister selbst.

*„Wenn du es nicht weißt, du Schönste unter den Frauen, so geh hinaus, den Spuren der Herde nach, und weide deine Zicklein bei den Wohnungen der Hirten.“ (Vers 8).*

Das sind Worte der Töchter Jerusalems und geben genau Antwort auf ihre Fragen. Laßt sie ihre Liebe zu ihrem Herrn offenbaren dadurch, daß sie seine Schafe weidet und für seine Lämmlein sorgt (siehe Joh. 21,15-17), dann hat sie nicht zu befürchten, seine Gesellschaft entbehren zu müssen. Während sie die Sorge für seine Herde mit anderen Unterhirten teilt, wird sie den Erzhirten an ihrer Seite finden und sich der Zeichen seines Wohlgefallens erfreuen. Es wird Dienst sein mit Jesus für Jesum.

Aber weit liebevoller als die Antwort der Töchter Jerusalems ist die Stimme des Bräutigams, der nun selbst

spricht. Es ist die lebendige Frucht ihrer Herzenseinheit mit ihm, welche seine Liebe jubelnd ausbrechen läßt in die Worte Vers 9-11. Denn unsere Liebe gegen unseren Herrn erweist sich nicht nur wirksam darin, daß wir seine Herde weiden, sondern sie übt auch einen Einfluß auf *sein* Herz aus, auf das Herz dessen, der, als er noch auf Erden wandelte, sprach: „*Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.*“ Nicht selten offenbart er sich in ganz besonderer Weise denen, die ihm dienen. Sein Lob der Braut in Vers 9 ist wunderbar zutreffend und schön:

„*Einem Rosse an des Pharaos Prachtwagen vergleiche ich dich, meine Freundin.*“ (Vers.9)

Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Rosse ursprünglich aus Ägypten kamen, und die jetzt noch in Arabien gefundene reine Rasse während der Regierung Salomos für alle Könige des Ostens durch seine Kaufleute ein- und ausgeführt wurde.

Die für Pharaos eigenes Gespann gewählten Rosse sollten nicht nur von reinstem Blute, von vollendeter Körperform und vollstem Ebenmaß, sondern auch vollkommen in Dressur, Gelehrigkeit und Gehorsam sein. Sie kannten keinen Willen als den ihres Leiters und waren überhaupt nur da, um des Königs Wagen dahin zu bringen, wohin der König wollte. *So sollte es mit der Kirche Christi sein. Ein Leib mit vielen Gliedern, erfüllt und geleitet von einem Geiste, haltend das Haupt und keinen Willen kennend, als nur den seinigen. Ihr schnelles und harmonisches Zusammenwirken sollte sein Königreich durch die ganze Welt voranbringen.*

Vor vielen Jahren kehrte einer meiner geliebten Freunde aus dem Osten auf dem Landwege zurück. Die Reise von Suez nach Kairo machte er in der unbequemen Postkut-

sche, die damals gebräuchlich war. Die Passagiere nahmen ihren Platz ein, ein Dutzend oder mehr wilder junger Pferde wurde mit Seilen an die Kutsche angeschirrt, der Kutscher bestieg seinen Sitz, schwang seine Peitsche, und die Pferde rannten davon, einige nach rechts, einige nach links, andere vorwärts. Mit einem kräftigen Ruck sauste der Wagen vorwärts; ebenso plötzlich hielt er wieder, so daß die Passagiere auf den Vordersitzen den hinter ihnen sitzenden in den Schoß geschleudert wurden; bald darauf wiederholte sich die Geschichte in umgekehrter Weise. Um diese wilden Tiere in der rechten Richtung zu behalten, lief eine Anzahl Araber auf jeder Seite nebenher. Die Passagiere wurden gerüttelt und geschüttelt, gestoßen und geschunden, bis sie endlich ihren Bestimmungsort erreichten, zu müde und zerschlagen, um die Ruhe zu finden, derer sie doch so dringend bedurft hätten.

*Ist nicht die Kirche Gottes heute diesen undressierten Hengsten ähnlicher als einem Prachtgespann an Pharaos Wagen? Und können wir uns wundern, daß, während Eigenwille und Uneinigkeit in der Kirche regieren, die Welt noch immer im Argen liegt, und die großen Heidennationen nur eben berührt sind?*

Der Bräutigam fährt fort: Hohelied 1,10 und 11:

*„Anmutig sind deine Wangen in den Kettchen, dein Hals in den Schnüren. Wir wollen dir goldene Kettchen machen mit Punkten von Silber.“*

Die Braut ist nicht nur schön und ihrem Herrn bräuchlich, sie ist auch geschmückt, und es ist sein Wohlgefallen, zu ihrem Schmuck noch Gaben hinzuzufügen. Aber seine Gaben sind nicht vergängliche Blumen oder Tand ohne wesentlichen Wert; das feinste Gold, das reinste Silber, die köstlichen Juwelen von ewigem Wert sind die Gaben des königlichen Bräutigams an seine Auserwählte. Diese strah-



lenden Geschmeide sind ihr Schmuck und erhöhen sein Wohlgefallen an ihr.

Vers 12-14 antwortet die Braut:

*„Während der König an seiner Tafel war, gab meine Narde ihren Duft.“*

In seiner Gegenwart und durch seine Gnade kommt das, was in uns als Duft und Schönheit gefunden werden mag, zur Erscheinung. Von ihm als der Quelle, durch ihn als dem Mittler und zu ihm hin als dem Ziel ist alles, was lieblich und göttlich ist. Aber er selbst ist besser als alles, was seine Gnade in uns wirkt.

*„Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhe, das zwischen meinen Brüsten ruht.“*

*„Eine Zypertraube ist mir mein Geliebter, in den Weingärten von Engedi.“*

Gut ist es, wenn unsere Augen nichts anschauen als seine Schönheit, und unsere Herzen mit ihm beschäftigt sind. In dem Maße, in welchem dies bei uns Wirklichkeit ist, werden wir erkennen, wie sein großes Herz sich infolgedessen mit uns beschäftigt. Bemerke die Antwort des Bräutigams:

*„Siehe, du bist schön, meine Freundin!“*

*„Siehe, du bist schön, deine Augen sind Tauben!“*

Wie kann der Bräutigam in Wahrheit solche Worte in bezug auf die gebrauchen, die sich selbst bekennt als

*„schwarz wie die Hütten Kedars?“*

Indessen ist der Ausdruck des Bräutigams in Kap. 4,7 noch stärker:

*„Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir.“*

Wir werden die Lösung dieser Schwierigkeiten in 2. Kor. 3 finden. In der Betrachtung der Herrlichkeit Gottes wurde Mose so umgestaltet, daß Israel nicht fähig war, den Glanz seines Angesichtes zu ertragen. *„Wir alle aber mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, dem Geist.“* (Kap.3,18) Jeder Spiegel hat zwei Flächen. Die eine ist dunkel, nicht widerscheinend und voller Flecken; aber wenn die Spiegelseite uns zugewandt ist, so sehen wir keinen Flecken, wir sehen unser eigenes Bild. Weil die Braut ihre Wonne sieht an der Schönheit des Bräutigams, so sieht er sein eigenes Bild in ihr; da ist kein Flecken an ihr, sie ist ganz schön. Möge jeder von uns, beständig und unverwandt ihn anschauend, sein Bild widerstrahlen, ihm und der Welt, in der wir gerade zu dem Zweck leben.

Beachte weiter seine Worte:

*„Deine Augen sind Tauben“, oder „du hast Taubenaugen“.*

Der Falke ist ein schöner Vogel und hat schöne, lebhaft, durchdringende Augen. Der Bräutigam wünscht nicht Falkenaugen an seiner Braut. Die sanften Augen der unschuldigen Taube bewundert er. Der Heilige Geist kam als eine Taube auf ihn bei seiner Taufe und nach dem „ohne Falsch, wie die Tauben“, sucht er bei jedem einzelnen seines Volkes. Der Grund, weshalb es dem David nicht erlaubt war, den Tempel zu bauen, ist ein sehr bezeichnender.

Obschon sein Leben weit davon entfernt war, vollkommen zu sein –(seine Irrtümer und Sünden sind treulich durch den Heiligen Geist berichtet) – und ihm vielfältig Gottes Züchtigung eingebracht hat, so machte dies ihn nicht unfähig, den Tempel zu bauen, sondern vielmehr sein kriegerischer Geist. Gewiß sind viele seiner Schlachten, wenn nicht alle, geschlagen worden im Interesse des Reiches Gottes und zur Erfüllung der Abraham, Isaak und Jakob gegebenen Gottesverheißungen, aber dennoch konnte nicht er, sondern allein Salomo, der Fürst des Friedens, den Tempel bauen. Wenn wir danach trachten, Seelen zu gewinnen und die Gemeinde zu erbauen, welche sein Tempel ist, so laßt uns das beachten: *Nicht durch Diskussion und nicht durch Beweisführungen, sondern dadurch, daß wir Christum erhöhen, werden wir Menschenkinder zu ihm ziehen.*

Wir kommen jetzt zu der Antwort der Braut; er hat sie schön genannt; – verständig und richtig antwortet sie:

*„Siehe, du bist schön, mein Geliebter, ja, holdselig; ja, unser Lager ist frisches Grün. Die Balken unserer Behausung sind Zedern; unser Getäfel Zypressen. Ich bin (nur) eine Narzisse Sarons, eine Lilie der Täler.“* (Kap. 1,16-17; 2,1.)

Die letzten Worte sind oft (– nach unserer Anschauung aber irrtümlich –) als eine Äußerung des Bräutigams angenommen worden. Tatsächlich sagt die Braut: Du nennst mich schön und lieblich; aber die Schönheit und Lieblichkeit, sie liegt bei dir; ich bin nur eine wilde Blume, eine geringe, unscheinbare Narzisse Sarons (das heißt Herbst-Krokus), oder eine Lilie des Tales. Darauf entgegnet der Bräutigam:

*„Mag es so sein, aber, obgleich eine wilde Blume, dennoch wie eine Lilie inmitten der Dornen, so ist meine Freundin inmitten der Töchter.“* (2,2.)

Wieder antwortet die Braut:

*„Wie der Apfelbaum (eigentlich Zitronenbaum) unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter inmitten der Söhne; ich habe mich mit Wonne in seinen Schatten gesetzt, und seine Frucht war meinem Gaumen süß.“ (2,3.)*

Der Zitronenbaum ist ein herrlicher, immer grüner Baum, der nicht nur köstlichen Schatten, sondern auch erquickende Frucht gibt. Selbst eine demütige, wilde Blume, erkennt sie ihren Bräutigam an als einen edlen Baum, sowohl was Erscheinung, als auch was Frucht betrifft. Schatten vor der glühenden Sonne, Erquickung und Ruhe findet sie in ihm.

Welch einen Kontrast bilden ihre jetzige Stellung und ihre Gefühle gegen diejenigen, welche sich im Anfang dieses Abschnittes offenbaren! Er kannte wohl die Ursache all ihrer Befürchtungen; ihr Mißtrauen kam daher, daß sie ihn noch nicht recht kannte. Darum nahm er sie beiseite, und in dem innigen und wonnigen Austausch gegenseitiger Liebe sind Furcht und Mißtrauen verschwunden; wie die Morgennebel vor der aufgehenden Sonne. Aber als sie ihn so kennengelernt hat, macht sie eine weitere Erfahrung seiner Liebe. Er scheut sich nicht, sie öffentlich anzuerkennen.

*„Er hat mich in das Haus des Weines geführt, und sein Panier über mir ist Liebe.“* Das Weinhaus ist nun ebenso angemessen, wie es des Königs Zimmer waren. Furchtlos und ohne Scheu kann sie an seiner Seite sitzen; seine anerkannte Braut, das Weib seiner Wahl. Überwältigt von seiner Liebe ruft sie aus:

*„Stärket mich mit Traubenkuchen, erquicket mich mit Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe! – Seine Linke ist unter meinem Haupte, und seine Rechte umfaßt mich.“*

Nun erkennt sie den Segen, sein eigen zu sein. Nicht mehr sich selbst angehörend, ist Herzensruhe ihr Recht und ihre Wonne; so wollte der Bräutigam es.

*„Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, bei den Gazellen oder bei den Hindinnen des Feldes, daß ihr nicht wecket noch aufweckt die Liebe, bis es ihr\* gefällt!“*

Es ist niemals nach seinem Willen, wenn unsere Ruhe in ihm gestört wird.

Das Geheimnis: „In ihm bleiben“,  
Gottes Wille, köstlich, groß;  
Nichts kann aus *dem* Schoß dich treiben,  
Wenn du willst in Jesu bleiben!  
Dein Nichtwollen hindert bloß!

In seiner Liebe gibt es keinen Wechsel; er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Uns verheißt er: *„Ich will dich nicht verlassen und niemals versäumen“*, und seine ernstliche Mahnung und sein Befehl ist: *„Bleibet in mir und ich in euch!“*

\* Hier, wie auch in Kap. 3,5, muß das Fürwort „ihr“ heißen.



## **Abschnitt II.**

### **Die Gemeinschaft ist unterbrochen. Wiederherstellung**

Hohelied 2,8-3,5

*Deswegen sollen wir umsomehr auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa abgleiten (oder: damit wir nicht daran vorbeifahren, es verfehlen). Hebr. 2,1. (Siehe Grundtext.)*

Am Schluß des ersten Abschnittes verließen wir die Braut völlig befriedigt und in Ruhe in den Armen ihres Geliebten, der die Töchter Jerusalems beschworen, nicht zu stören noch aufzuwecken seine Liebe, bis es ihr selber gefalle. Wir möchten wohl vermuten, daß eine solche innige Verbindung, ein solch volles Gefühl nie eine Störung erfahren würde durch die Schuld der glücklichen Braut. Aber sieh, die Erfahrung der meisten unter uns zeigt, wie leicht die Gemeinschaft mit Christo unterbrochen werden kann, und wie notwendig die Ermahnungen unseres Herrn sind, in ihm zu bleiben, gerade für wahrhaftige Zweige des rechten Weinstocks, die durch das von ihm gesprochene Wort gereinigt worden sind. Die Schuld liegt nie auf seiner Seite. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage!“ Aber freilich, die Braut vergißt oft die an sie gerichtete Ermahnung in Psalm 45,10 und 11:

*„Höre, Tochter, und sieh, und neige dein Ohr; und vergiß dein Volk und deines Vaters Haus! Und der König wird deine Schönheit begehren, denn er ist dein Herr; so huldige ihm!“*

In unserm Abschnitt ist die Braut aus ihrer Segensstellung in einen Zustand der Verweltlichung zurückgewichen. –Vielleicht machte sie gerade die volle Ruhe ihrer früher

nie gekannten Freude zu sicher, vielleicht dachte sie, daß die Ermahnung: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern“, für sie wohl unnötig sei. Oder sie mag gedacht haben, die *Weltliebe* sei so völlig zerstört in ihr, daß sie, ohne Schaden zu nehmen, zurückgehen könne, und durch ein wenig Nachgeben ihrerseits möchte sie ihre früheren Freunde veranlassen, auch ihrem Herrn zu folgen. Vielleicht dachte sie auch überhaupt nicht so weit. Froh, daß sie gerettet und frei war, vergaß sie, daß die Strömung – der Lauf dieser Welt – gegen sie gerichtet war; und unbemerkt glitt sie stromabwärts, und zwar in jene Stellung, aus der sie erst herausgerufen war, ohne sich bewußt zu werden, daß sie tatsächlich zurückgehe. Es ist nicht notwendig, wenn die Strömung gegen uns ist, das Boot zu wenden, um stromabwärts zu treiben, oder für einen Renner in der Rennbahn ist es nicht nötig, kehrtzumachen, um den Preis zu verlieren. Ach, wie oft gelingt es dem Feinde, durch irgendeine List den Gläubigen aus jener Stellung der völligen Hingabe an Christum zu bringen, in der allein die *Fülle* seiner Macht und seiner Liebe erfahren werden kann!

Wir sagen: die Fülle seiner Macht und seiner Liebe. Denn er mag nicht aufgehört haben, seinen Herrn zu lieben. In der Stelle vor uns liebt die Braut ihn tatsächlich noch, aber nicht völlig. Es ist noch eine Macht in seinem Worte, die sie fühlt, obschon sie nicht mehr beständigen Gehorsam leistet. Sie bedenkt wenig, wie sie den Herrn beleidigt und kränkt, und wie in der Tat bereits eine Scheidewand zwischen ihr und ihm besteht. Ihr erscheint Weltförmigkeit etwas Geringfügiges. Sie hat nicht die feierliche Wahrheit vieler Schriftstellen beherzigt, die in über alle Maßen scharfen Ausdrücken von der Narrheit, der Gefahr, von der Sünde der Freundschaft mit der Welt reden: „*Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm.*“

(1.Joh. 2,15) *„Ihr Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar.“* (Jak. 4,4) *„Seid nicht in einem ungleichen Joche mit Ungläubigen! Denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit mit Gesetzlosigkeit? oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen?“* ... Darum gehet aus ihrer Mitte aus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen; und ich werde euch zum Vater sein, und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige“.

(2.Kor. 6,14-15; 17-18) Wir haben unsere Wahl zu treffen; wir können nicht die Welt und Christum zugleich genießen. Die Braut hat das nicht gelernt; sie möchte gern beides genießen und denkt überhaupt nicht daran, daß sie absolut unvereinbar sind. Voller Freude bemerkt sie das Herannahen des Bräutigams.

*„Horch! mein Geliebter! siehe, da kommt er, springend über die Berge, hüpfend über die Hügel. Mein Geliebter gleicht einer Gazelle, oder einem Jungen der Hirsche. Siehe, da stehet er hinter unserer Mauer, schaut durch die Fenster, blickt durch das Gitter.“* (Kap. 2,9)

Das Herz der Braut hüpfte auf, wenn sie die Stimme ihres Geliebten hörte; wenn er kommt, sie zu suchen. Er hat die Hügel überstiegen; er kommt heran, er steht hinter der Mauer, er blickt sogar hinein durch die Fenster; mit zarten, rührenden Worten begehrt er von ihr, zu ihm heraus zu kommen. – er macht ihr keinen Vorwurf, und seine liebevollen Worte prägen sich fest ihrem Gedächtnis ein. Mein Geliebter hob an und sagte zu mir:

*„Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm! Denn siehe, der Winter ist vorbei, der Regen ist vorüber, er ist dahin. Die Blumen erscheinen im Lande, die Zeit des Gesangs ist gekommen, und die Stimme der Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande. Der Feigenbaum rötet seine Feigen, und die Weinstöcke sind in der Blüte, geben Duft. Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!“ (Kap.2,10b-13)*

Die ganze Natur ist empfänglich für die Rückkehr des Sommers, willst du, meine Braut, unempfänglich für meine Liebe sein? „Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!“ Kann solch dringendes Bitten vergeblich sein? Gewiß, es kann es sein, es war vergeblich. In noch rührenderen Worten fährt der Bräutigam fort:

*„Meine Taube im Geklüft der Felsen, im Versteck der Felswände, laß mich deine Gestalt sehen, laß mich deine Stimme hören; denn deine Stimme ist süß und deine Gestalt anmutig.“ (Kap. 2,14)*

Wunderbarer Gedanke! Gott sollte Gemeinschaft mit uns begehren! Und er, dessen Liebe ihn einst zum Manne der Schmerzen machte, sollte nun zum Mann der Freuden werden durch liebende Hingabe menschlicher Herzen?

Aber so stark auch seine Liebe zu seiner Braut und sein Begehren zu ihr ist, weiter kann er nicht gehen. Wo sie nun ist, dahin kann er niemals kommen. Aber sicherlich wird sie zu ihm herauskommen. Hat er nicht ein Recht an sie? Sie fühlt und genießt seine Liebe, wird sie nun seinen Wunsch für nichts achten? Denn, laßt uns die Tatsache feststellen, hier ist es nicht die Braut, welche sich vergeblich nach ihrem Herrn sehnt, sondern es ist der Bräutigam, der nach ihr sucht.

O, sollte er wirklich vergeblich suchen?

*„– Fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, welche die Weinberge verderben; denn unsere Weinberge sind in der Blüte!“* (Kap. 2,15)

So fährt er fort. Die Feinde mögen klein sein, aber sie stiften großes Unheil an. Ein wenig Blütenstaub, so fein, daß es kaum bemerkt wird, ist leicht weggenommen, aber dadurch mag die Fruchtbarkeit eines ganzen Zweiges völlig vernichtet sein. Und wie zahlreich die kleinen Füchse sind! Kleine Zugeständnisse an die Welt; Ungehorsam gegen die noch so zarte Stimme des Geistes in kleinen Dingen; ein wenig dem Fleische nachgeben in bezug auf Vernachlässigung einer Pflicht; ein wenig Weltweisheit, Böses tun in kleinen Dingen, damit Gutes daraus entstehe, und siehe: Die Schönheit und Fruchtbarkeit der Rebe ist geopfert! Wir haben eine traurige Illustration des Betruges der Sünde in der Antwort der Braut. Anstatt hinauszueilen, um ihn zu treffen, tröstet sie zuerst ihr eigenes Herz, indem sie sich seine Treue und ihre Gemeinschaft mit ihm ins Gedächtnis zurückruft.

*„Mein Geliebter ist mein und ich bin sein, der unter den Lilien weidet.“* (Kap. 2,16)

Meine Stellung ist eine absolut sichere, ich habe nicht nötig, mir irgendwelche Unruhe darüber zu machen. Er ist mein und ich bin sein, und nichts kann diese Beziehungen verändern. Ich kann ihn jederzeit finden, er weidet seine Herde unter den Lilien. Während die Sonne des Glücks auf mich scheint, kann ich nun in Ruhe mir selbst leben ohne ihn. Sollte Versuchung und Dunkelheit kommen, dann wird er mich sicherlich nicht steckenlassen.

*„Bis der Tag sich kühlt und die Schatten fliehen, wende dich, sei, mein Geliebter, gleich einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche auf den zerklüfteten Bergen!“*

Nichtachtend seinen Wunsch, entläßt sie ihn so leichtfertig mit dem Gedanken: Ein wenig später, dann will ich mich an seiner Liebe erquicken; und der bekümmerte Bräutigam –

„Er geht!“

Arme, törichte Braut! Sie wird bald finden, daß die Dinge, welche sie befriedigten, sie nicht länger befriedigen können, und daß es leichter ist, seinem zarten Rufe gegenüber das Ohr zu verschließen, als ihren abwesenden Herrn zurückzurufen oder wiederzufinden. Der Tag wurde kühl, und die Schatten wurden länger und flohen, aber er kehrte nicht zurück. In der feierlichen Stille der Nacht, da merkt sie ihren Fehler; es war dunkel, und sie war allein. Sie zieht sich zur Ruhe zurück und hofft noch auf seine Wiederkehr; – sie hatte noch nicht gelernt, daß Weltsinn ein absolutes Hindernis der völligen Gemeinschaft ist.

*„Auf meinem Lager in den Nächten suchte ich den meine Seele liebt; ich suchte ihn und fand ihn nicht!“* (Kap. 3,1)

Sie wartet und ängstigt sich; seine Abwesenheit wird unerträglich:

*„Ich will doch aufstehen und in der Stadt umhergehen, auf den Straßen und auf der Plätzen, will suchen den meine Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht!“* (Kap. 3,2)

Wie verschieden ihre Lage von der, in welcher sie hätte sein können? Anstatt verlassen und in der Dunkelheit ihn allein suchen zu müssen, hätte sie mit ihm, sich stützend auf seinen Arm, im Sonnenschein ausgehen können. Als ihr Geliebter sie draußen zu sich rief, da konnte sie gerade nicht sagen: „Es ist nichts zwischen uns!“ Aber diese Stellung, getrennt von ihm, wenn auch nur durch das Gitter,



hätte sie leicht vertauschen können mit der Wonne seiner Umarmung und seines öffentlichen Bekenntnisses: „Du bist meine auserwählte Braut!“

*„Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen: „Habt ihr den gesehen, den meine Seele liebt?“ Kaum war ich an ihnen vorüber, da fand ich den meine Seele liebt.“*

Nun war sie ja seinem Befehl gefolgt: „Stehe auf und komm heraus!“

Ohne Furcht vor Vorwürfen suchte sie ihn in der Dunkelheit; und als sie anfang, ihren Herrn zu bekennen, fand sie ihn bald und erlangte sein Wohlgefallen wieder:

*„Ich ergriff ihn und ließ ihn nicht, bis ich ihn gebracht hatte in das Haus meiner Mutter und in das Gemach meiner Gebärerin.“*

Jerusalem droben ist unser aller Mutter. Dort wird der Genuß der Gemeinschaft empfunden, nicht auf den weltlichen Wegen oder im Nachgeben an seinen eigenen Willen.

Mit völliger Gemeinschaft schließt der zweite Abschnitt wie der erste, mit der liebenden Fürsorge des Bräutigams für seine Braut, daß niemand sie stören möchte:

*„Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, bei den Gazellen oder bei den Hindinnen des Feldes, (bei allem, was schön und lieblich und beständig ist), daß ihr nicht wecket noch aufweckt die Liebe, bis es ihr gefällt!“*

Mögen wir alle, während wir hier unten leben, in der Welt, aber nicht von der Welt sind, unsere Heimat in den himmlischen Gegenden finden, zu welchen wir erhoben sind, und in denen wir mit Christo zusammen sitzen. Ge-

sandt in die Welt, für unsern Meister zu zeugen, mögen wir immer hier Fremde sein, bereit, ihn zu bekennen als den Wahrhaftigen, dem unsere Seele hingegeben ist.

*Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerscharen! Es sehnt sich, ja, es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn; mein Herz und mein Fleisch rufen laut nach dem lebendigen Gott!*

*Glücklich die da wohnen in deinem Hause! stets werden sie dich loben.*

*Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, als sonst tausend; ich will lieber an der Schwelle stehen im Hause meines Gottes, als wohnen in den Zelten der Gesetzlosen.*

*Denn der Herr, Gott, ist Sonne und Schild; Gnade und Herrlichkeit wird der Herr geben, kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln.*

*Herr der Heerscharen! glücklich ist der Mensch, der auf dich vertraut! (aus Ps. 84.)*

### **Abschnitt III.**

#### **Die Freude der ununterbrochenen Gemeinschaft**

Hohelied 3,6-5,1

Siegesfürst und Lebenssonne,  
Jesus, König hehr und hell,  
Unaussprechlich süße Wonne,  
Aller Lust und Freude Quell!  
Jubelnd wollen wir dich malen  
Allen! - liebend dich allein!  
Wie Tautröpflein widerstrahlen  
Dein Bild! - und sonst gar nichts sein!

Wir sind in dem ersten und zweiten Abschnitt hauptsächlich mit den Worten und Erfahrungen der Braut beschäftigt gewesen; in bestimmtem Gegensatz dazu wird in diesem Abschnitt zuerst, unsere Aufmerksamkeit auf den Bräutigam gelenkt, und dann hören wir von ihm, daß die Braut es ist, der seine Liebe und die Lust seines Herzens gehört. Die Töchter Jerusalems sprechen zuerst:

*„Wer ist die, die da heraufkommt von der Wüste her wie Rauchsäulen, durchduftet von Myrrhe und Weihrauch, von allerlei Gewürzpulver des Krämers?“ (Kap. 3,6)*

Sie geben selber die Antwort:

*„– Der König Salomo hat sich ein Prachtbett gemacht von dem Holze des Libanon. Seine Säulen hat er von Silber gemacht, seine Lehne von Gold, seinen Sitz von Purpur; das Innere ist kunstvoll gestickt aus Liebe (als Liebesgaben), von den Töchtern Jerusalems.“ (Kap. 3,9-10)*

*„Siehe da, Salomos Tragbett; Sechzig Helden rings um*

*dasselbe her von den Helden Israels. Sie alle führen das Schwert, sind geübt im Kriege; ein jeder hat sein Schwert an seiner Hüfte, zum Schutz vor dem Schrecken in den Nächten.*“ (Kap. 3,7-8)

In diesen Versen wird die Braut nicht erwähnt. Sie verschwindet in der Größe und der Pracht ihres königlichen Bräutigams, indessen genießt und teilt sie beides, sogar die Luft ist durchduftet von dem säulengleich zu den Wolken aufsteigenden Rauchwerk, und alles, was die Stellung des Bräutigams selbst schützt und seine Würde offenbart, schützt auch die ihn begleitende Braut, die seine Herrlichkeit mit ihm teilt. Die Sänfte, in der sie sitzen, ist von dem duftenden Holz des Libanon erbaut, das feinste Gold und Silber wurde zu ihrem Bau verwendet; das duftende Holz zeigt die Schönheit der geheiligten Menschheit an, während das Gold erinnert an die göttliche Herrlichkeit unseres Herrn und das Silber an die Reinheit und den Wert seiner erlösten und unvergleichlichen Gemeinde; der kaiserliche Purpur, mit welchem sie geschmückt ist, erzählt uns von den Völkerschaften – Tochter Zor (Tyrus) ist dagewesen mit ihrer Gabe, während die Gaben der Töchter Jerusalems übereinstimmen mit der Prophezeiung: „... *die Reichen des Volkes werden deine Gunst suchen mit Geschenken*“ (Ps. 45,13).

Dies sind die Dinge, die die Aufmerksamkeit der Töchter Jerusalems erregen, aber die Braut ist mit dem König selbst beschäftigt, und sie ruft aus:

*„Kommet heraus, Töchter Zions, und betrachtet den König Salomo mit der Krone, mit welcher seine Mutter ihn gekrönt hat am Tage seiner Vermählung und am Tage der Freude seines Herzens.*“ (Kap. 3,11)

Der gekrönte König ist ihr alles, und so wünschte sie, daß er es auch den Töchtern Zions sei. Sie ruht mit Ent-

zücken in der Freude seines Herzens am Tage seiner Hochzeit, denn nun ist sie nicht mehr mit ihm beschäftigt um ihretwillen, sondern freut sich in seiner Freude, daß er in ihr seine Befriedigung findet.

Pflegen wir genügend diesen selbstlosen Wunsch, alles für Jesum zu sein und alles zu seinem Wohlgefallen zu tun? Oder ist uns bewußt, daß wir hauptsächlich zu ihm gehen um unsertwillen, oder im besten Falle um unserer Mitgeschöpfe willen? Wieviele Gebete gibt es, die anfangen und enden mit dem Geschöpf, nichtachtend des Vorrechtes, den Schöpfer zu erfreuen! Indessen, nur wenn er in unserer selbstlosen Liebe und Hingabe an ihn, den Widerschein seiner eigenen Liebe sieht, kann sein Herz volle Befriedigung finden und sich selbst ergießen in den überaus köstlichen Ausdrücken der Liebe, wie wir sie in den folgenden Worten finden:

*„Siehe, du bist schön, meine Freundin, siehe, du bist schön: Deine Augen sind Tauben hinter deinem Schleier. Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die an den Abhängen des Gebirges Gilead lagern. Deine Zähne sind wie eine Herde geschorener Schafe, die aus der Schwemme heraufkommen, welche allzumal Zwillinge gebären, und keines unter ihnen ist unfruchtbar. Deine Lippen sind wie eine Karminschnur, und dein Mund ist zierlich. Wie ein Schnittstück einer Granate ist deine Schläfe hinter deinem Schleier. Dein Hals ist wie der Turm Davids, der in Terrassen gebaut ist: tausend Schilde hängen daran, alle Schilde der Helden. Deine beiden Brüste sind wie ein Zwillingsspaar junger Gazellen, die unter den Lilien weiden.“ (Kap. 4,1-5.)*

Wir haben schon die Erklärung der Schönheit der Braut darin, daß sie wie ein Spiegel die Schönheit des Bräutigams widerstrahlt. Wohl mag er mit Genugtuung ihre Schönheit schildern, während sie so mit ihm beschäftigt

ist. Die Lippen, die nur von ihm reden, sind wie ein Karminband; der Mund, der nicht von sich oder für sich redet, ist lieblich in seinen Augen.

Wie süß seine Worte der Wertschätzung und des Lobes der Braut sind, können wir uns wohl denken, aber ihre Freude ist zu tief, als daß sie sie ausdrücken könnte, sie schweigt in ihrer Liebe. Jetzt denkt sie nicht daran, ihn wegzusenden, „bis der Tag kühl wird und die Schatten fliehen“. Noch weniger denkt der Bräutigam daran, seine Freude getrennt von seiner Braut zu finden. er sagt:

*„Bis der Tag sich kühlt und die Schatten fliehen, will ich zum Myrrhenberge hingehen und zum Weihrauchhügel.“*

Trennung kommt nie von seiner Seite. Er ist immer geneigt zur Gemeinschaft mit einem vorbereiteten Herzen, und in dieser Gemeinschaft wird die Braut immer schöner und ihrem Herrn ähnlicher. Sie wird umgewandelt in sein Bild, von einer Stufe der Klarheit zu andern, durch das wunderbare Wirken des Heiligen Geistes (2.Kor. 3,18), bis der Bräutigam erklären kann:

*„– Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir.“*

Und nun ist sie **ausgerüstet für den Dienst**, den der Bräutigam von ihr begehrt; jetzt wird sie ihn in rechter Weise repräsentieren können:

*„Mit mir vom Libanon herab, meine Braut, mit mir vom Libanon sollst du kommen; vom Gipfel des Amana herab sollst du schauen, vom Gipfel des Senir und Hermon, von den Lagerstätten der Löwen, von den Bergen der Panther!“*  
(Kap. 4,8)



So ist es immer. Wenn unser Heiland sagt: „*Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Nationen*“, so sagt er vorher: „*Alle Gewalt ist mir gegeben*“, und nachher: „*Siehe, ich bin bei euch alle Tage.*“ Oder, wenn er, wie hier, seine Braut auffordert, zu kommen, so sagt er dazu „*mit mir*“, und in Verbindung mit dieser liebevollen Einladung verändert er das Wort „*Meine Geliebte*“ zum ersten Male in das noch zärtlichere „*Meine Braut*“. Was sind Lagerstätten der Löwen, wenn der Löwe aus Juda bei uns ist; oder Berge der Panther, wenn er an unserer Seite ist! „*Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir.*“ Andererseits sagt er gerade jetzt, wo sie so der Gefahr ins Angesicht schaut und sich in seinem Dienste abmüht:

„*Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, meine Braut; du hast mir das Herz geraubt mit einem deiner Blicke, mit einer Kette von deinem Halsschmuck!*“

Ist es nicht wunderbar, daß das Herz unseres Geliebten so hingenommen wird durch die Liebe dessen, der bereit ist, seine Einladung anzunehmen und mit ihm hinaus zu gehen, um das Verlorene zu retten? Die Randbemerkung der revidierten (engl.) Übersetzung ist sehr bezeichnend: „Du hast mir das Herz genommen“, oder „Du hast mir Mut gemacht“.

Wenn des Bräutigams Herz ermutigt wird durch die treue und liebevolle Hingabe seiner Braut, dann überrascht es doch nicht, wenn wir uns, einer den andern erfreuen und ermutigen in unserm gegenseitigen Dienst. Paulus hatte einen steilen Berg von Schwierigkeiten zu ersteigen, als er als Gefangener nach Rom transportiert wurde, nicht wissend, was ihm dort begegnen würde; aber als die Brüder ihm bis nach Forum Appii (Apg. 28,15) entgegen kamen, da dankte er Gott und faßte Mut. Mögen wir uns immer so unsere Hände gegenseitig in Gott stärken!

Nun, um zusammenzufassen: Der Bräutigam erquickt die Braut bei dem mühsamen Aufstieg und auf den steilen Pfaden der Gefahr mit süßer Liebesgemeinschaft:

*„Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester, meine Braut! wieviel besser ist deine Liebe als Wein, und der Duft deiner Salben als alle Gewürze! Honigseim träufeln deine Lippen, meine Braut; Honig und Milch ist unter deiner Zunge, und der Duft deiner Gewänder ist wie der Duft des Libanon. Ein verschlossener Garten ist meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Born, eine versiegelte Quelle. Was dir entsproßt, ist ein Lustgarten von Granaten nebst edlen Früchten, Zypernblumen nebst Narden; Narde und Safran, Würzrohr und Zimt, nebst allerlei Weihrauchgehölz; Myrrhe und Aloe nebst allen vortrefflichsten Gewürzen; eine Gartenquelle, ein Brunnen lebendigen Wassers, und Bäche, die vom Libanon fließen.“*

Indem sie mit dem Bräutigam beschäftigt ist, das Verlorene zu suchen, sind die Ansprüche ihres Mundes ihm wie Honig und Honigseim. Ein Bild nach dem andern entrollt er, um seine Befriedigung und Freude auszudrücken. Sie ist ein Garten voll köstlicher Früchte und köstlicher Düfte, aber ein **verschlossener Garten**; die Frucht, die sie trägt, mag viel Segen bringen, aber der Garten ist für ihn allein; sie ist eine Quelle, aber eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Brunnen. Und dennoch wieder ist sie eine Quelle der Gärten, ein Born lebendigen Wassers gleich Bächen, die vom Libanon fließen; sie bringt Fruchtbarkeit und Erfrischung, wohin sie auch immer gehen mag, und dennoch ist es alles von ihm und für ihn.

Die Braut spricht nun zum zweiten Male in diesem Abschnitt. Wie ihr erster Ausspruch „von ihm“, so ist ihr zweiter „für ihn“; sie selbst findet man nicht darin.

*„– Wache auf, Nordwind, und komm, Südwind; durchwehe meinen Garten, laß träufeln seine Wohlgerüche! Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse die ihm köstliche Frucht.“*

Sie ist bereit, jegliche Erfahrung zu machen; der Nordwind und der Südwind mögen ihren Garten durchwehen, wenn nur seine Würze fließen möchte, um ihren Herrn durch ihren Duft zu erquicken. Er hat sie seinen Garten, einen Lustgarten von Granaten und edlen Früchten, genannt; möge er nun hereinkommen und die ihm köstliche Frucht essen.

Darauf antwortet der Bräutigam:

*„Ich bin in meinen Garten gekommen, meine Schwester, meine Braut, habe meine Myrrhe gepflückt samt meinem Balsam; habe meine Wabe gegessen samt meinem Honig, habe meinen Wein getrunken samt meiner Milch.“* (Kap. 5,1.)

Nun antwortet er sofort, wenn sie ruft. Wenn sie nur für ihren Herrn da ist, so sichert er ihr zu, daß er sein Genüge in ihr findet.

Der Abschnitt schließt mit der Einladung der Braut an seine und ihre Freunde:

*„Esset, Freunde, trinket und berauschet euch, Geliebte.“*

Wenn wir alles, was wir haben, völlig unserem Herrn übergeben, so wird dadurch unsere Fähigkeit, mitzuteilen, durchaus nicht vermindert, aber unsere Macht und Freude im Dienste vermehrt. Die fünf Brote und zwei Fische der Jünger, dem Herrn gegeben, und von ihm gesegnet, waren ein mehr als genügendes Abendbrot für die bedürftigen

Massen und vermehrten sich bei der Verteilung zu einem solchen Vorrat, daß zwölf Körbe voll Brocken übrig blieben, als alle völlig befriedigt waren.

Wir haben in diesem schönen Abschnitt, so wie wir gesehen haben, ein Bild ununterbrochener Gemeinschaft und ihre köstliche Wirkung.

Möchte unser Leben damit übereinstimmen! Zuerst eins mit dem König, dann redend von dem König. Die Freude der Gemeinschaft leitet zur Nachfolge im Dienst, leitet dazu, alles für Jesum zu sein, bereit, irgendeine Erfahrung zu machen, die uns zu weiterem Dienste befähigt, ihm alles übergebend und willig, allen zu dienen für ihn. Hier gibt es keinen Raum für Liebe zur Welt, denn Gemeinschaft mit Christo hat das Herz erfüllt; hier ist nichts für die Freude der Welt, denn alles ist versiegelt und aufbewahrt dafür, daß der Meister es verwende.

Jesus, mein Leben ist dein!  
Und immerfort bleib' es  
Verborgen in dir,  
Denn gar nichts kann reißen  
Dein Leben von mir!

## **Abschnitt IV.**

### **Die Gemeinschaft wieder unterbrochen Wiederherstellung**

Hohelied 5,2-6,10

Der vierte Abschnitt beginnt mit einer Ansprache der Braut an die Töchter Jerusalems, in der sie ihre letzte, traurige Erfahrung erzählt und um ihre Hilfe in ihrer Not bittet. Die Gegenwart und der Trost ihres Bräutigams ist ihr wieder verlorengegangen, diesmal nicht dadurch, daß sie in Weltlichkeit versunken ist, sondern dadurch, daß sie ihrem eigenen Ich träge nachgab. Es wird uns nicht erzählt von den einzelnen Schritten, die sie zum Falle führten, oder wie ihr „Ich“ wieder einen Platz in ihrem Herzen fand.

Vielleicht war die Ursache geistlicher Stolz über die Taten, welche die Gnade sie befähigte zu tun; vielleicht führte eine gewisse Befriedigung in dem Segen, den sie empfangen hatte, anstatt in dem, der den Segen gab, zur Trennung. Sie scheint gar nicht ihr Abweichen bemerkt zu haben. Beschäftigt mit sich selbst und selbstzufrieden, sah sie seine Abwesenheit nicht. Sie ruhte, ruhte allein und fragt nicht, wohin er gegangen, oder womit er beschäftigt sei. Mehr als das, die Tür ihres Zimmers war nicht nur verschlossen, sondern sogar verrammelt.

Ein klarer Beweis, daß seine Rückkehr weder von ihr eifrig begehrt, noch erwartet war. Dennoch war ihr Herz nicht fern von ihm. Es lag ein besonderer Klang in seiner Stimme, der ein Echo in ihrer Seele weckte, wie es keine andere Stimme vermochte.

Noch war sie ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle, soweit die Welt in Betracht kam. Die Schlinge war diesmal um so gefährlicher und tückischer, weil sie ganz unverdächtig war. Laßt uns auf ihre Erzählung blicken:

*„Ich schlief, aber mein Herz wachte. Horch! mein Geliebter! er klopft: Tue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene! denn mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll Tropfen der Nacht!“*

Wie oft ist die Stellung des Bräutigams die eines Bewerbers, der draußen klopft, wie im Sendschreiben an Laodicäa\*: *„Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir!“* (Offb.3,20) Es ist traurig, daß er draußen vor einer verschlossenen Türe steht, daß er nötig hat, anzuklopfen, aber noch trauriger, daß er vergebens klopfen sollte an der Tür irgend eines Herzens, das sein geworden ist. In diesem Falle ist es nicht die Stellung der Braut, die verkehrt ist. Wenn es so wäre, so würde er wie vorher wieder sagen: *„Stehe auf und komm heraus!“* Er sagt: *„Öffne mir, meine Schwester, meine Freundin!“* Es war ihr Zustand der Selbstzufriedenheit und Bequemlichkeit, welcher die Türe verschloß. Rührend sind seine Worte: *„Öffne mir, meine Schwester“* (Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern), *„Meine Freundin“* (du Gegenstand der Zuneigung meines Herzens), *„Meine Taube“* (eine, die ausgestattet ist mit vielen Gaben und Gnaden des Heiligen Geistes), *„Meine Vollkommene“* (gewaschen, erneuert und gereinigt für mich).

Und er drängt sie, zu öffnen mit Rücksicht auf seinen eigenen Zustand.

*„Mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll Tropfen der Nacht.“*

\* Prediger Carl Fox erklärte die Gemeinde Laodicäa in einer Ansprache in Keswick für die Gemeinde der öffentlichen Meinung, wie die Gemeinde Philadelphia für die der brüderlichen Liebe.



Warum ist sein Haupt voll Tau? Weil sein Herz das Herz eines Hirten ist. Da sind solche, die der Vater ihm gegeben, die irren auf dunkeln Bergen der Sünde. Viele, o, wie viele haben nie die Stimme des Hirten gehört; viele auch, die einst zur Herde gehörten, sind abgeirrt, weit weg von dem schirmenden Dach. Das Herz, das niemals vergessen kann, die Liebe, die niemals aufhören kann, muß das irrende Schäflein suchen, bis das Verlorene gefunden ist: „*Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch.*“

Wird sie, die eben an seiner Seite sich fröhlich in die Höhlen der Löwen und auf die Berge der Leoparden wagte, wird sie ihn allein lassen, das Irrende und Verlorene zu suchen?!

„*Tue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene! denn mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll Tropfen der Nacht!*“ Wir kennen keine rührendere Bitte im Worte Gottes. Und traurig ist in der Tat die Antwort der Braut: „*– Ich habe mein Kleid ausgezogen, wie sollte ich es wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie sollte ich sie beschmutzen!?*“

Welche traurige Möglichkeit ist es doch, sein Ergötzen zu finden in Versammlungen und Konferenzen, sich zu erquicken an all den guten Dingen, die uns dort vorgetragen werden, und dennoch nicht bereit sein, hinauszugehen und, sich selbst verleugnend, Anstrengungen zu machen zur Errettung Verlorener; sich zu ergötzen an der Ruhe des Glaubens, während man vergißt, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen; zu ruhen auf der Reinigung und Reinheit, bewirkt durch den Glauben, aber wenig nachzudenken über die armen Seelen in dem Sumpf der Sünde! Wenn wir unsere Kleider ausziehen können, während er will, daß wir sie anhaben, wenn wir unsere Füße waschen können, während er allein auf den Bergen herumgeht, ist dann nicht ein trauriger Mangel in der Nachfolge unsers Herrn?

Die langsame Braut antwortet nicht mehr. Da, ihr „Geliebter streckte seine Hand durch die Öffnung, und ihr Innerstes ward seinetwegen erregt“. Aber, siehe, die Tür war nicht nur verschlossen, sondern auch verrammelt, und seine Anstrengung, hineinzukommen, war vergeblich.

*„Ich stand auf, um meinem Geliebten zu öffnen, und meine Hände troffen von Myrrhe, und meine Finger von fließender Myrrhe an dem Griffe des Riegels. Ich öffnete meinem Geliebten; aber mein Geliebter hatte sich umgewandt, war weitergegangen. Ich war außer mir, als er redete.“*

Als die Braut, überhaupt zu spät, aufstand, scheint sie mehr bedacht gewesen zu sein, sich zu salben mit flüssiger Myrrhe, als eilig ihren Herrn zu bewillkommen; mehr beschäftigt mit ihren empfangenen Gnadengaben als mit seinem Begehren. Kein Wort des Willkommens, obschon ihre Seele entwand in ihr. Der bekümmerte Bräutigam hatte sich zurückgezogen, ehe sie bereit war, ihn zu empfangen. Wieder (wie im dritten Kapitel) mußte sie allein hinausgehen, um ihren Herrn zu suchen, und diesmal waren ihre Erfahrungen viel schmerzlicher, als bei der früheren Gelegenheit.

*„Ich suchte ihn und fand ihn nicht; ich rief ihn, und er antwortete mir nicht. Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen; sie schlugen mich, verwundeten mich; die Wächter der Mauern nahmen mir meinen Schleier weg.“*

Ihr erstes Abweisen geschah aus Mangel an Erfahrung. Wenn ein zweiter Fall durch Versehen gekommen wäre, so hätte sie wenigstens bereit und zur Hand sein müssen, als sie aufgefordert wurde, zu gehorchen. Es ist durchaus

keine kleine Sache, wenn man sich gewöhnt, langsam zu gehorchen, sogar in der Stellung eines Gläubigen. Bei den Ungläubigen ist der schließliche Ausgang des Ungehorsams unaussprechlich schrecklich:

*„Wendet euch um zu meiner Zucht! Siehe, ich will euch meinen Geist hervorströmen lassen, will euch kundtun meine Reden! – Weil ich gerufen, und ihr euch geweigert habt, meine Hand ausgestreckt, und niemand aufgemerkt hat, und ihr all meinen Rat verworfen, und meine Zucht nicht gewollt habt; so werde auch ich bei eurem Unglück lachen, werde spotten, wenn euer Schrecken kommt; wenn euer Schrecken kommt wie ein Unwetter, und euer Unglück hereinbricht wie ein Sturm, wenn Bedrängnis und Angst über euch kommen. Dann werden sie zu mir rufen, und ich werde nicht antworten; sie werden mich eifrig suchen, und mich nicht finden.“ (Spr. 1,23-28)*

Der Ungehorsam der Braut, obschon er soviel Schmerzen brachte, währte nicht bis zum Schlusse, sondern wahrhaftige Buße folgte bald. Sie ging hinaus in die Dunkelheit und suchte ihn; sie rief, aber er antwortete nicht, und die Wächter, die sie fanden, schlugen und verwundeten sie. Sie scheinen die Schwere des Abweichens richtiger beurteilt zu haben, als die Braut selbst es getan. Gläubige mögen für ihre eigene Unbeständigkeit verblendet sein; andere aber bemerken sie, und je höher die Stellung zum Herrn, um so gewisser wird irgendein Fehler bemerkt, und der Vorwurf bleibt nicht aus. –

Verwundet, entehrt, erfolglos bei ihrem Suchen und fast in Verzweiflung, wendet sich die Braut zu den Töchtern Jerusalems und erzählt ihnen wieder die Geschichte ihres Kummers, beschwört sie, ihrem Geliebten zu sagen, daß sie nicht untreu sei, oder vergessen habe, an ihn zu denken.

*„Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, wenn ihr meinen Geliebten findet, was sollt ihr ihm berichten? Daß ich krank bin vor Liebe!“*

Die Antwort der Töchter Jerusalems zeigt sehr klar, daß sie die im Dunkeln wandernde, bekümmerte Braut nicht als die Braut des Königs anerkennen, obschon ihre persönliche Schönheit der Aufmerksamkeit derselben nicht entgeht.

*„Was ist dein Geliebter vor einem anderen Geliebten, du Schönste unter den Frauen? Was ist dein Geliebter vor einem anderen Geliebten, daß du uns also beschwörest?“*

Diese Frage, die in sich schließt, ihr Geliebter sei nicht mehr als irgendein anderer, erregt ihre Seele bis in ihre tiefsten Tiefen; sich selbst vergessend, läßt sie aus der Fülle ihres Herzens eine hinreißende Schilderung seiner Schönheit und Herrlichkeit strömen.

*„Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet vor Zehntausenden. Sein Haupt ist gediegenes, feines Gold., seine Locken sind herabwallend, schwarz wie der Rabe; seine Augen wie Tauben an Wasserbächen, badend in Milch, eingefasste Steine; seine Wangen wie Beete von Würzkraut, Anhöhen von duftenden Pflanzen; seine Lippen Lilien, träufelnd von fließender Myrrhe; seine Hände goldene Rollen, mit Topasen besetzt; sein Leib ein Kunstwerk von Elfenbein, bedeckt mit Saphiren; seine Schenkel Säulen von weißem Marmor, gegründet auf Untersätze von feinem Golde; seine Gestalt wie der Libanon, auserlesen wie die Zedern; sein Gaumen ist lauter Süßigkeit, und alles an ihm ist lieblich. Das ist mein Geliebter, und das mein Freund, ihr Töchter Jerusalems!“*

Es ist von großem Interesse, diese Schilderung des Bräutigams mit der des „Alter an Tagen“ in Dan. 7,9-10 und der unseres auferstandenen Herrn in Offb. 1 zu vergleichen. Unterschiede sind sehr bezeichnend.

In Dan. 7 sehen wir den „Alter an Tagen“ auf dem Gerichtsthronen sitzen. Sein Gewand war weiß wie Schnee, und das Haar seines Hauptes gleich der reinen Wolle. Sein Thron und dessen Räder waren wie loderndes Feuer, und ein Feuerstrom ging von ihm aus. Der Sohn des Menschen wurde vor ihm gebracht und empfing von ihm Herrschaft und Herrlichkeit und ein ewiges Königreich, das nicht zerstört werden soll. In Offb. 1 sehen wir den Sohn des Menschen mit einem bis zu den Füßen reichenden Gewande bekleidet, und sein Haar weiß wie Wolle, weiß wie Schnee; aber die Braut sieht ihren Bräutigam in der ganzen Kraft der Jugend, mit Locken „kraus und schwarz wie der Raube“.

Die Augen des auferstandenen Herrn sind geschildert wie „eine Feuerflamme“, aber seine Braut sieht sie „wie Tauben an Wasserbächen“. In der Offenbarung ist seine Stimme wie „das Rauschen vieler Wasser ... und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert“. Der Braut sind seine Lippen „wie Lilien, fließend von tiefer Myrrhe und sein Mund ist zierlich“. Das Angesicht des auferstandenen Herrn war „wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft“, und die Wirkung der ganzen Erscheinung auf Johannes – „als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie ein Toter“ – war ähnlich der Wirkung der Erscheinung, welche Saulus erhielt, als er auf dem Wege nach Damaskus war. Aber seiner Braut ist sein Anblick „wie der Libanon, auserlesen wie die Zedern“.

Der Löwe aus dem Stamme Juda ist seiner eigenen Braut der König der Liebe, und mit vollem Herzen und strahlendem Angesicht gibt sie eine solche Schilderung seiner Schönheiten, daß die Töchter Jerusalems von einem

heftigen Verlangen ergriffen werden, suchen zu helfen, damit auch sie seine Schönheit sehen möchten.

*„Wohin ist dein Geliebter gegangen, du Schönste unter den Frauen? wohin hat dein Geliebter sich gewendet? und wir wollen ihn mit dir suchen.“*

Die Braut antwortet:

*„Mein Geliebter ist in seinen Garten hinabgegangen, zu den Würzkrautbeeten, um in den Gärten zu weiden und Lilien zu pflücken. Ich bin meines Geliebten; und mein Geliebter ist mein, der unter den Lilien weidet.“*

Verlassen und trostlos, wie sie erscheinen mochte, weiß sie doch, daß sie der Gegenstand seiner Zuneigung ist und nennt ihn den ihrigen. Dieser Ausdruck: „Ich bin meines Geliebten, und er ist mein“ ist ähnlich jenem, der im zweiten Kapitel gefunden wird: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein“, und dennoch ist hier ein bemerkenswerter Unterschied: ihr Anspruch an Christum war damals ihr erster Gedanke, sein Recht an sie kam erst in zweiter Linie. Jetzt denkt sie zuerst an sein Anrecht, und erst nachher erwähnt sie ihr eigenes. Wir sehen eine noch weitere Entwicklung der Gnade in Kapitel 7,10, wo die Braut ihren Anspruch gänzlich aus den Augen verliert und sagt:

*„Ich bin meines Geliebten, und nach mir ist sein Verlangen.“*

Kaum sprach sie solche Worte aus und erkannte sich als seinen rechtmäßigen Besitz – ein Recht, das sie ihm tatsächlich nicht eingeräumt hatte, als sie ihm ihre Tür verschlossen und verriegelt hatte (5,2-3), – da erscheint ihr Bräutigam selbst ohne ein Wort des Tadels. In der zärtlichsten Liebe sagt er ihr, wie schön sie ist in seinen Augen und rühmt sie vor den Töchtern Jerusalems:



*„Du bist schön, meine Freundin, wie Tirza  
(die schöne Stadt Samarias),  
lieblich wie Jerusalem  
(die glorreiche Stadt des großen Königs),  
furchtbar (oder glänzend) wie Kriegsscharen.*

*Wende deine Augen von mir ab, denn sie überwältigen mich.“ (Siehe 6,4-7.)*

Dann, sich zu den Töchtern Jerusalems wendend, ruft er aus:

*„Sechzig sind der Königinnen und achtzig der Nebenfrauen, und Jungfrauen ohne Zahl. Eine ist meine Taube, meine Vollkommene, sie ist die Einzige ihrer Mutter, sie ist die Auserkorene ihrer Gebärerin. Töchter sahen sie und priesen sie glücklich, Königinnen und Nebenfrauen, und sie rühmten sie.*

Ja, es sahen sie die Königinnen und die Nebenfrauen und priesen sie und sprachen:

*„Wer ist sie, die da hervorgeht wie die Morgenröte, schön wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbar wie Kriegsscharen?“*

So schließt der Abschnitt mit völlig wiederhergestellter Gemeinschaft; die Braut ist wieder eingesetzt und vom Bräutigam offen anerkannt als seine unvergeßliche Gefährtin und Freundin. Die schmerzliche Erfahrung, welche die Braut durchmachen mußte, brachte ein dauerndes Gut, wir finden kein weiteres Zeichen unterbrochener Gemeinschaft mehr, sondern in den übrigen Abschnitten nur Freude und Fruchtbarkeit.

## Abschnitt V.

### Früchte der anerkannten Vereinigung und Gemeinschaft

Hohelied 6,11-8,4

Im zweiten und vierten Abschnitt dieses Buches finden wir, daß die Gemeinschaft durch die Braut unterbrochen wurde; im ersteren dadurch, daß sie wieder weltlich wurde, im letzteren durch träge Bequemlichkeit und Selbstzufriedenheit. Der gegenwärtige Abschnitt handelt gleich dem dritten von ununterbrochener Gemeinschaft. Er wurde eröffnet mit den Worten der Braut:

*„In den Nußgarten ging ich hinab, um die jungen Triebe des Tales zu besehen, um zu sehen, ob der Weinstock ausgeschlagen wäre, ob die Granaten blühten. Unbewußt setzte mich meine Seele auf den Prachtwagen meines willigen Volkes!“*

Wie im Anfang des dritten Abschnittes die Braut in ununterbrochener Gemeinschaft mit ihrem Herrn gegenwärtig war, obschon nichts davon erwähnt wurde, bis sie selbst durch ihre Ansprache an die Töchter Zions ihre Gegenwart kund machte, so ist hier die Gegenwart des Königs nicht erwähnt, bis er selbst sich an seine Braut wendet. Aber sie ist eins mit ihrem Herrn, da sie willig in seinem Dienste ist. Seine Verheißung: *„Siehe, ich bin bei euch alle Tage“*, ist hier immer erfüllt; für ihn ist es nicht mehr nötig, sie aufzufordern, aufzustehen und zu gehen, ihr zu sagen, daß *„Sein Haupt ist voll Tau“*, *„Seine Locken voll Tropfen der Nacht“*, oder sie zu drängen, wenn sie ihn liebe, seine Schafe zu weiden und für seine Lämmer zu sorgen. Sie vergißt seinen Garten nicht, sie behütet die Weinberge der andern und vernachlässigt trotzdem ihren eigenen nicht

mehr. Mit ihm und für ihn geht sie in den Nußgarten. So völlig ist die Gemeinschaft zwischen ihnen, daß viele Ausleger es schwierig gefunden haben, zu entscheiden, ob die Braut oder der Bräutigam der Sprecher ist, und in der Tat ist es nicht von so großer Bedeutung, denn wie wir es schon ausgesprochen, beide waren eines Sinnes; dennoch glaubten wir im Recht zu sein, diese Worte der Braut zuzuschreiben, da sie die von den Töchtern Jerusalems Angeredete ist, und die ist, die denselben antwortet.

Die Braut und der Bräutigam scheinen entdeckt worden zu sein von ihrem willigen Volke, während sie so in glücklicher Gemeinschaft und fruchtbarem Dienste verbunden sind, und die Braut, ohne daß sie es wußte, fand sich zwischen den Prachtwagen *ihres* Volkes – ihres Volkes eben-  
sogut als *seines* Volkes. Gern wollten die Töchter Jerusalems sie zurückrufen:

*„Kehre um, kehre um, o Sulamith; kehre um, kehre um, daß wir dich anschauen!“*

Nun ist es keine Frage mehr, wer *sie* ist, und warum *ihr* Geliebter mehr als irgendein anderer ist; er wird anerkannt als König Salomo, und ihr wird derselbe Name, aber in seiner weiblichen Form (Sulamith), gegeben.

Einige haben in diesen Worten: „Kehre um, kehre um“, eine Ankündigung der Entrückung der Kirche gesehen und erklären einige Teile des folgenden Textes, welche mit dieser Anschauung unvereinbar erscheinen, nicht als fortschreitend, sondern als zurückgreifend. So beachtenswert dieser Gedanke auch ist, und obschon er erklären würde, daß der König in den vorhergehenden Versen nicht erwähnt wird, so können wir ihn doch nicht annehmen, sondern sehen das ganze Hohelied als fortschreitend an und seine letzten Worte als gleichwertig den Schlußworten der Offenbarung: „Ja, ich komme bald! – Amen, ja, komm,

Herr Jesu!“ Wir sehen darum das Weggehen der Braut aus ihrem Garten nur als ein zeitweiliges an.

Die Braut antwortet den Töchtern Jerusalems:

„Was möget ihr an der Sulamith sehen?“

Sie kann nicht begreifen, warum ihr in der Gegenwart des Königs irgendwelche Aufmerksamkeit gezollt werden sollte. Wie Mose, als er vom Berge herabstieg, nicht wußte, daß sein Angesicht glänzte von göttlicher Herrlichkeit, so war es hier mit der Braut. Aber wir mögen hier diese so sehr wichtige Lektion lernen, daß viele, welche die Schönheit des Herrn nicht sehen, nicht unterlassen werden, den Abglanz (den Reflex) seiner Schönheit in seiner Braut zu bewundern. Der verlangende Blick der Töchter Jerusalems setzt die Braut in Erstaunen, und sie sagt: „Ihr sollet sehen auf den Reigen von Mahanaim“, – den Reigen der beiden Gruppen der schönsten Töchter Israels, anstatt auf eine, die kein Verlangen trägt, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, der es genug ist, daß sie, obschon die unwürdige, dennoch die erwählte Braut des Königs der Herrlichkeit ist.

Den Töchtern Jerusalems macht es keine Schwierigkeit, auf ihre Frage zu antworten, und indem sie sowohl ihre königliche Abstammung – „du Fürstentochter“ – als auch ihre königliche Würde anerkennen, schildern sie in realer und orientalischer Weise die zehnfache Schönheit ihrer Person; von ihrer Fußsohle bis zu ihrem Scheitel sehen sie nur Schönheit und Vollkommenheit. Welch ein Gegensatz zu ihrem natürlichen Zustande! Einst: „Von der Fußsohle bis zum Scheitel nur Wunden, Striemen und Eiterbeulen“; jetzt: „Ihre Füße beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens“ (Eph. 6,15), und sogar das Haar ihres Hauptes zeigt es an, daß sie in der Tat ein Nasir (eine dem Herrn Geweihte, 4.Mose 6,2, Grundtext) ist, der König selbst wird gefangengehalten in den Locken ihres Haares. (Hohelied 7,5, Grundtext: das herabwallende Haar wie

Purpur, ein König ist durch (deine) Locken gefesselt.) Aber einer, der ihr mehr gilt als die Töchter Jerusalems, antwortet auf ihre ungekünstelte Frage: „Was sehet ihr an Sulamith?“ Der Bräutigam selbst antwortet darauf:

*„Wie schön bist du, und wie lieblich bist du, o Liebe unter den Wonnen!“* (Hohelied 7,6)

Er sieht an ihr die Schönheit und die Fruchtbarkeit der schlanken Palme, des dankbaren und sich enganschmiegenden Weinstockes, des duftenden immergrünen Zitronenbaumes. Gnade hat sie ähnlich gemacht dem Palmenbaume, diesem Sinnbild der Geradheit und Fruchtbarkeit. Die Frucht der Dattelpalme wird von dem morgenländischen Reisenden höher geschätzt als das Brot, so groß ist ihre nährenden Kraft, und die Fähigkeit des Baumes, Frucht zu tragen, stirbt nicht ab; wie das Alter des Baumes zunimmt, so nimmt die Menge der Früchte zu, und die Frucht selbst wird vollkommener.

*„Der Gerechte wird sprossen wie der Palmbaum, wie eine Zeder auf dem Libanon wird er emporwachsen. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden blühen in den Vorhöfen unseres Gottes. Noch im Greisenalter treiben sie, sind saftvoll und grün.“* (Ps.92,13-14)

Aber warum werden die Gerechten so gerade und so blühend gemacht?

*„Um zu verkünden, daß der Herr gerecht ist. Er ist mein Fels, und kein Unrecht ist in ihm.“*

Eins mit unserm Herrn, ist es unsere Sache, seine Gnaden und Tugenden zu offenbaren, seine Schönheit zu widerstrahlen, seine treuen Zeugen zu sein.

Die Palme ist auch ein Sinnbild des Sieges; sie erhebt ihre schöne, stolze Krone zum Himmel empor, ohne Furcht vor der Hitze der glühenden Sonne, oder dem verzehrenden heißen Winde aus der Wüste. Ihrer Schönheit ist eins der Ornamente sowohl des Salomonischen als auch des Hesekiel'schen Tempels nachgebildet. Als unser Heiland in Jerusalem als der König Israels empfangen wurde, da nahm das Volk Zweige der Palmbäume und ging hinaus ihm entgegen; und an dem herrlichen Tage seiner Hochzeit wird „eine große Schar, welche niemand zählen kann, aus allen Nationen und Geschlechtern und Völkern und Zungen“ stehen „vor dem Thron und vor dem Lamm“, bekleidet „mit weißen Kleidern und mit Siegespalmen in ihren Händen“, und sie wird ihr Heil „unserm Gott, welcher auf dem Throne sitzt, und dem Lamme“ zuschreiben.

Aber wenn sie dem Palmbaum ähnlich ist, so ist sie auch dem Weinstock ähnlich. Sie bedarf sehr der Pflege des Weingärtners, und sie lohnt die Mühe. Bleibend in Christo, der wahren Quelle der Fruchtbarkeit, bringt sie eine Fülle von Beeren, süß und erfrischend und stärkend wie die Frucht des Weinstocks – süß und erquickend, ihm, dem Eigentümer des Weingartens ebensowohl, als der müden, durstigen Welt, in welche er sie gepflanzt hat.

Der Weinstock gibt uns sonderlich beachtenswerte Lektionen; er bedarf und sucht Stütze; das scharfe Messer des Winzers schneidet oft schonungslos seine zarten Sprößlinge ab und entstellt sein Aussehen, aber vermehrt seine Fruchtbarkeit.

Indessen wird noch ein Bild vom Bräutigam angewandt:

*„Der Duft deiner Nase (ist) wie Äpfel,“* (Kap.7,8)

Im ersten Abschnitt ruft die Braut aus:

*„Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter inmitten der Söhne; ich habe mich mit*



*Wonne in seinen Schatten gesetzt, und seine Frucht ist meinem Gaumen süß.*“ (Kap.2,3)

Hier finden wir die Wirkung jener Gemeinschaft. Die Äpfel, an denen sie sich gelabt hatte, teilten ihrem Atem ihren köstlichen Duft und erfüllten ihn dadurch mit Wohlgeruch.

Der Bräutigam schließt seine Schilderung:

*„und dein Gaumen wie der beste Wein ...  
der meinem Geliebten sanft hinuntergleitet.“* (Kap.7,9)

„Für meinen Geliebten“, unterbricht ihn die Braut,

*„Der die Lippen der Schlummernden reden macht.“*  
(Hohelied 7,9, Grundtext.)

Wie wunderbar die Gnade, die die Braut Christi fähig gemacht hat, alles das ihrem Geliebten zu sein! Gerade wie die Palme, siegreicher und immer fruchtreicher, je mehr sie himmelwärts wächst; zart und schmiegsam wie der Weinstock, sich selbst vergessend und sich selbst opfernd, nicht Frucht tragend **trotz** der Trübsal, sondern ihre reichsten Früchte gerade **durch** dieselbe bringend; – sich erquickend an ihrem Geliebten, ruht sie in seinem Schatten und wird dadurch seines Duftes teilhaftig; – was hat die Gnade nicht für sie getan! Und welche Freude muß es für sie sein, daß sie nun immer völliger findet: ihr herrlicher Bräutigam hat sein Genüge an der geringen, wilden Blume, die er zu seiner Braut und mit seiner eigenen Gnade und seinen Tugenden schön gemacht hat!

*„Ich bin meines Geliebten, und nach mir ist sein Verlangen.“* (Hohelied 7,10)

ruft sie fröhlich aus.

Nun ist nichts vom eigenen „Ich“ oder für das eigene Ich, sondern alles von dir und für dich. Und wenn das die süßen Früchte sind, die gewonnen werden, wenn sie mit ihm in den Nußgarten geht und für seinen Garten sorgt, da braucht sie nicht mehr angetrieben zu werden, in diesem gesegneten Dienste fortzufahren.

*„Komm, mein Geliebter, laß uns aufs Feld hinausgehen, in den Dörfern übernachten!“*

Sie schämt sich nicht ihrer niedrigen Herkunft, denn sie fürchtet keine Schmach. Vollkommene Liebe hat ihre Furcht ausgetrieben. An dem fürstlichen Stand des Königs mit seiner Pracht und Größe mag sie nach und nach Genuß finden, aber jetzt ist es ihr süßer, mit ihm an ihrer Seite den Garten fruchtbar zu machen; ihm aller Art köstliche Früchte zu geben, frische und ältere, welche sie für ihn aufgespeichert hat, und das Beste von allem ist, ihn mit ihrer Liebe zu befriedigen. Nicht nur ist sie gänzlich mit dieser Gemeinschaft im Dienste zufrieden, sondern sie wünscht sogar sehulich, daß es keine Ehren und Pflichten gäbe, die seine Aufmerksamkeit in Anspruch nähmen und die für den Augenblick die Freude seiner Gegenwart vermindern könnten.

*„O wärest du mir gleich einem Bruder, der die Brüste meiner Mutter gesogen! Fände ich dich draußen, ich wollte dich küssen; und man würde mich nicht verachten!“*

Sie wollte, daß sie für ihn sorgen, und seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen könnte, wie eine Schwester für ihren Bruder sorgen kann. Sie ist sich tief bewußt, daß er sie reich ausgestattet hat, und daß sie im Vergleich zu ihm nichts ist; aber anstatt stolz darauf zu ruhen, was sie durch ihn getan hat, hätte sie gerne, daß es möglich für sie

wäre, der Geber zu sein, und er der Empfänger. Das ist weit von jenem ärgerlichen Gedanken, der das Herz unseres Herrn sehr verletzen muß: „Ich denke nicht, daß Gott dies von mir verlangt“, oder: „Muß ich das aufgeben, wenn ich ein Christ sein soll!“ Wahre Hingabe wird ihn fragen um die Erlaubnis, aufgeben zu dürfen, und wird als Verlust alles rechnen, was um des Herrn willen nicht aufgegeben werden kann. – „*ja, wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.*“ (Phil. 3,8).

Dieses sehnliche Verlangen, mehr für ihn zu sein, blendet indessen ihre Augen nicht für das Bewußtsein, daß sie seiner Führung bedarf, und er ihr wahrer, ihr einziger Lehrmeister ist.

*„Ich würde dich führen, dich hineinbringen in meiner Mutter Haus, du würdest mich belehren; ich würde Dich tränken mit Würzwein, mit dem Moste meiner Granaten.“*

Ich würde dir mein Bestes geben und dennoch würde ich meine ganze Ruhe und Befriedigung in dir suchen.

*„Seine Linke sei unter meinem Haupte, und seine Rechte umfasse mich.“*

So schließt der Abschnitt. Es gibt, nichts Süßeres dem Bräutigam oder der Braut, als diese geheiligte, ungehinderte Gemeinschaft, und wieder beschwört er die Töchter Jerusalems in einer etwas veränderten Form:

*„daß ihr nicht wecket noch aufwecket die Liebe, bis es ihr gefällt?“*

Geheiligte Gemeinschaft in der Tat! Mögen wir sie im-

mer genießen; bleibend in Christo, können wir dann mit dem Dichter einstimmen:

Deine Liebesarme, beide mich umfah'n,  
Deinem treuen Herzen darf mein Haupt sich nah'n;  
Meine müde Seele fand den Ruheort,  
Volle Sabbatruhe, Jesus, Segenshort!  
Nun ich nicht nur glaube - weiß es sicherlich:  
„Jesus *hat* gesegnet, *hat* erlöset mich!“

## **Abschnitt VI.**

### **Unbeschränkte Gemeinschaft**

Hohelied 8, 5-14

Wir haben nun den Schlußabschnitt dieses Buches erreicht, welches, wie wir sehen, in praktischer Weise das Leben des Gläubigen auf Erden schildert. Anfangend im ersten Abschnitt (Hohelied 1,2-2,7) mit dem unbefriedigten Sehnen einer Braut – einem Sehnen, das nur gestillt werden konnte durch rückhaltlose Hingabe an den Bräutigam ihrer Seele– sahen wir, daß sie nach geschehener völliger Übergabe anstatt des so sehr gefürchteten Kreuzes einen König, den König der Liebe, fand, so daß ihr tiefstes Sehnen und Verlangen befriedigt wurde, und auch er sein Genüge in seiner Braut hatte.

Der zweite Abschnitt (Hohelied 2,8-3, 5) zeigte Mangel auf ihrer Seite; sie wurde wieder in die Welt zurückgezogen und bald fand sie, daß ihr Geliebter ihr dorthin nicht folgen konnte; dann aber, als sie mit ganzem Herzen ihn suchte und seinen Namen bekannte, wurde ihr Suchen belohnt und ihre Verbindung wieder hergestellt.

Der dritte Abschnitt (Hohelied 3,6-5,1) erzählte von ununterbrochener Gemeinschaft. Bleibend in Christo wurde sie seines Schutzes und seiner Herrlichkeit teilhaftig. Sie richtet indessen die Aufmerksamkeit der Töchter Jerusalems von diesen äußeren Dingen auf ihren König selbst. Und während sie so mit ihm beschäftigt ist und wünscht, daß auch andere sich so mit ihm beschäftigen, findet sie, daß ihr königlicher Bräutigam Wohlgefallen an ihr hat und sie zur Nachfolge in seinem Dienst einlädt. Ohne Furcht folgt sie ihm nun sogar in die Höhlen der Löwen und auf die Berge der Leoparden.

Der vierte Abschnitt (Hohelied 5,2-6,10) zeigt wieder

einen Bruch, nicht wie vorher durch ihre Weltlichkeit, sondern eher durch geistlichen Stolz und Trägheit. Das Zurechtbringen war nun bei weitem schwieriger; aber doch, als sie wieder hinausging, fleißig ihren Herrn zu suchen und, sowohl ihn bekannte, als auch andere dahin zu bringen suchte, mit ihr nach ihm sich zu sehnen, da offenbarte er sich, und die Gemeinschaft wurde hergestellt, um nicht wieder unterbrochen zu werden.

Der fünfte Abschnitt (Hohelied 6,11 -8,4) schildert nicht nur, wie wir gesehen haben, die gegenseitige Befriedigung, die Wonne der Braut und des Bräutigams, sondern auch die Anerkennung ihrer Stellung und ihrer Schönheit durch die Töchter Jerusalems.

Und nun im sechsten Abschnitt (Hohelied 8,5-14) kommen wir zum Schlußakt des Buches. In diesem sehen wir die Braut gelehnt auf ihren Geliebten; sie bittet ihn, sie noch fester an sich zu ketten und beschäftigt sich in seinem Weinberge, bis er sie wegruft vom irdischen Dienste. Diesem letzten Abschnitt wollen wir nun unsere Aufmerksamkeit besonders widmen.

Er wird eröffnet wie der dritte durch eine Frage oder durch einen Ruf der Töchter Jerusalems. Dort fragten sie: „Wer ist die, die da heraufkommt von der Wüste her, wie Rauchsäulen“ (Kap. 3,6) usw.?! Da wurde ihre Aufmerksamkeit durch die Pracht und den Stand des Königs erregt, nicht durch seine Person, und auch nicht durch die seiner Braut. Hier wurden sie angezogen durch die glückliche Stellung der Braut in ihrem Verhältnis zu ihrem Geliebten und nicht durch ihre Umgebung.

*„Wer ist die, die heraufkommt aus der Wüste, sich leh-  
nend auf ihren Geliebten?“ (Kap. 8,5)*

Gerade durch die Braut wird hier ihre Aufmerksamkeit auf den Bräutigam gelenkt, ihre Vereinigung und Gemein-



schaft sind nun offen und anerkannt. Zum letzten Mal wird die Wüste erwähnt; aber erquickt durch die Gegenwart des Bräutigams ist es der Braut keine Wüste. In dem völligen Vertrauen hingebender Liebe sieht man sie gestützt auf den Geliebten. Er ist ihre Kraft, ihre Freude, ihr Stolz und ihr Ruhm, während sie sein besonderer Schatz ist, der Gegenstand seiner zartesten Fürsorge. Alle seine Quellen der Weisheit und Macht gehören ihr; obschon in der Wüste, ist sie befriedigt, indem sie sich auf ihren Geliebten stützt.

So wunderbar, wie die Beziehungen der Gnade und Liebe dem Herzen sind, die der Heilige Geist uns durch das Verhältnis zwischen Braut und Bräutigam lehrt, so ist doch der Christus Gottes noch mehr als Bräutigam seinem Volke. Als er noch auf Erden war, konnte er sagen: „Ehe Abraham ward, bin ich.“ Hier legitimiert er seine Braut nicht erst *von* der Verlobung, sondern sogar von ihrer Geburt an. Bevor sie ihn kannte, kannte er sie, und daran erinnert er sie in den Worten:

*„Unter dem Apfelbaume habe ich dich geweckt. Dort hat mit dir Wehen gehabt deine Mutter, dort hat Wehen gehabt die dich geboren.“*

Er hat Wohlgefallen an ihrer Schönheit; ihre Schönheit aber ist nicht so sehr die Ursache als die Wirkung seiner Liebe: denn er hat sie aufgenommen, als sie keine Schönheit hatte. Die Liebe, welche sie zu dem, was sie ist, gemacht hat und nun Wohlgefallen an ihr findet, ist keine wankelmütige Liebe; auch braucht die Braut nicht zu fürchten, daß diese Liebe sich ändert.

Fröhlich erkennt die Braut diese Wahrheit an, daß sie in der Tat sein eigen ist, und ruft aus:

*„– Lege mich wie einen Siegelring an dein Herz, wie einen Siegelring an deinen Arm! Denn die Liebe ist ge-*

*waltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer; ihre Gluten sind Feuergluten, eine Flamme Jahs. “*

Der Hohepriester trug die Namen der zwölf Stämme auf seinem Herzen, jeder Name eingegraben wie ein Siegel in den von Gott erwählten, köstlichen und dauerhaften Stein. Jedes Siegel oder jeder Stein war in reinstem Golde gefaßt; gleichermaßen trug er dieselben Namen auf seinen Schultern, anzeigend, daß sowohl die Liebe, als auch die Kraft des Hohenpriesters den Stämmen Israels verpfändet waren. So wollte die Braut gestützt werden von ihm, der gleicherweise ihr Prophet, ihr Priester und König ist; denn Liebe ist stark wie der Tod und Eifer, oder glühende Liebe, fest wie der Scheol. Nicht weil sie an der Beständigkeit ihres Geliebten zweifelt, sondern weil sie die Unbeständigkeit ihres eigenen Herzen kennengelernt hat, darum wollte sie gebunden werden an das Herz und den Arm ihres Geliebten wie mit Ketten und Einfassungen von Gold, diesem Sinnbilde der Gottheit. So betet der Psalmist: *„Bindet das Opfer mit Seilen an die Hörner des Altars“* (Ps.118, 27, Grundtext).

Es ist verhältnismäßig leicht, das Opfer auf den Altar zu legen, der die Gabe heiligt, aber es erfordert göttliche Gewalt – Seile der Liebe – es dort festzuhalten. So wollte hier die Braut unauslöschlich dem Herzen eingegraben werden und dem Arm dessen, der nunmehr ihr alles in allem sein soll, damit sie immer mehr nur auf seine Liebe vertrauen, und durch seine Macht erhalten werden möchte.

Haben wir nicht alle eine Lektion hieraus zu lernen und zu beten, bewahrt zu werden, daß wir uns nicht wenden nach Ägypten um Hilfe, und nicht auf Rosse und Wagen vertrauen, auch nicht auf Fürsten oder Menschen eher unser Vertrauen setzen als auf den lebendigen Gott? Wie haben manche Könige Israels, die durch Glauben große Siege erfochten hatten, sich in ihrem späteren Leben an die heid-

nischen Nationen gewandt! Der Herr bewahre sein Volk vor dieser Schlinge! Die Braut fährt fort:

*„ihre Gluten (der Liebe) sind Feuergluten, eine Flamme Jahs.“*

Bemerkenswert ist es, daß hier die einzige Stelle ist, wo in diesem Buche das Wort „Jahs“ gebraucht wird. Aber wie hätte es hier weggelassen werden können? Denn Liebe ist von Gott, und Gott ist die Liebe.

Ihrem Begehren antwortet der Bräutigam mit bestätigenden Worten:

*„Große Wasser vermögen nicht die Liebe auszulöschen, und Ströme überfluten sie nicht. Wenn ein Mann allen Reichtum seines Hauses um die Liebe geben wollte, man würde ihn nur verachten.“*

Die Liebe, welche die Gnade in dem Herzen der Braut gezeugt hat, ist selbst göttlich und bleibend. Mächtige Wasser können sie nicht auslöschen, auch die Fluten können sie nicht ertränken. Leid und Schmerz, Beraubung und Verlust mögen sie gewaltig auf die Probe stellen, aber auslöschen werden sie sie nicht. Ihre Quelle ist keine menschliche oder natürliche; wie das Leben ist sie verborgen mit Christo in Gott. Was soll uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal, Not, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr, Schwert? - Nichts! In all diesen Dingen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat. *„Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“* (Röm.8,38) Unsere Liebe zu Gott ist gesichert durch Got-

tes Liebe zu uns. Für die Seele, die in Wirklichkeit durch die Gnade frei geworden ist wird schließlich keine Lockung, Gottes Liebe zu verlassen, mehr von Erfolg sein.

*„Wenn ein Mann allen Reichtum seines Hauses um die Liebe geben wollte, man würde ihn nur verachten.“*

Befreit von der Sorge um sich selbst, bittet nun die glückliche Braut um Führung und Gemeinschaft im Dienste mit ihrem Herrn zu Gunsten derer, die noch nicht ihre bevorzugte Stellung erreicht haben:

*„Wir haben eine Schwester, eine kleine, die noch keine Brüste hat; was sollen wir mit unserer Schwester tun an dem Tage, da man um sie werben wird?“*

Wie schön erscheint in ihren Ausdrücken ihre bewußte Gemeinschaft mit ihrem Bräutigam. **Wir** haben eine kleine Schwester, nicht ich habe usw.; was sollen **wir** tun für unsere Schwester usw.? Sie hat nun keine Privatbeziehungen oder -interessen mehr; in allen Dingen ist sie eins mit ihm, Und wir sehen eine weitere Entwicklung der Gnade gerade in der Antwort. Gegen den Schluß des letzten Abschnittes erkennt sie ihren Bräutigam als ihren Lehrmeister an. Sie will nun nicht ihre eigenen Pläne machen über ihre kleine Schwester und ihn dann um seine Zustimmung bitten; sie will lieber seine Gedanken erfahren und Gemeinschaft mit ihm in seinen Plänen haben,

Wie viel Angst und Sorge könnte den Kindern Gottes erspart werden, wenn sie in dieser Weise handeln lernten. Ist es nicht an der Tagesordnung, daß man versucht, die besten Pläne zu machen, und weiter versucht, sie aufs Bestmögliche auszuführen? Aber dabei fühlen wir die schwere Bürde der Verantwortung und bitten den Herrn, uns zu helfen.

Wenn wir aber ihn unsern Lehrmeister im Dienste sein lassen und überlassen ihm die ganze Verantwortung, dann wird unsere Kraft nicht durch Kummer und Sorge geschwächt, sondern wir werden alle zu seiner Verfügung stehen und seine Ziele verfolgen.

Können wir nicht in der kleinen, noch unreifen Schwester die Erwählten Gottes sehen, die nach Gottes Vorsehung dem Herrn Jesu gegeben, aber noch nicht in das Heilsverhältnis zu ihm gekommen sind? Und vielleicht auch solche Kindlein in Christo, welche noch mit Milch und nicht mit fester Speise genährt werden müssen, aber welche bei solcher Pflege zu gegebener Zeit erfahrene Gläubige werden, ausgerüstet für den Dienst des Herrn? Dann wird man nach ihnen fragen, und sie werden zu dem Teil des Dienstes berufen, für welchen er sie bereitet hat.

Der Bräutigam antwortet:

*„Wenn sie eine Mauer ist, so wollen wir eine Zinne von Silber darauf bauen; und wenn sie eine Tür ist, so wollen wir sie mit einem Zedernbrett verschließen.“*

In dieser Antwort erkennt der Bräutigam in lieblicher Weise an, daß er mit seiner Braut eins ist, ebenso wie sie ihr bewußtes Einssein mit ihm gezeigt hat. So wie sie fragt: „Was sollen wir tun für unsere Schwester?“ antwortet er: „Wir wollen bauen ... Wir wollen befestigen“ usw. Er will nicht seine Gnadenabsichten unabhängig von seiner Braut ausführen, sondern will mit ihr und durch sie wirken. Was geschehen kann mit dieser Schwester, wird abhängen von dem, was für sie passend ist. Wenn sie eine Mauer ist, erbaut auf dem wahrhaftigen Grund, fest und beständig, so soll sie geschmückt und verschönert werden mit silbernen Zinnen; aber wenn sie unstet und leicht hin und her beweglich ist wie eine Tür, dann würde eine solche Behandlung ebenso unmöglich wie unpassend sein; dann hat sie

nötig, mit Zedernbrettern umgeben zu werden, eingeschränkt zu werden zu ihrem eigenen Schutze.

Jauchzend antwortet die Braut:

*„Ich bin eine Mauer!“*

Sie kennt den Grund, auf dem sie erbaut ist, da gibt es kein „wenn“ bei ihr; sie ist sich bewußt, Frieden gefunden zu haben in den Augen ihres Geliebten. Naphtalis Segen gilt ihr: sie ist gesättigt mit Wohlgefallen und voll von dem Segen des Herrn (5. Mos. 33,23).

Aber was sollen wir lernen durch die Verbindung dieses glücklichen Bewußtseins mit dem nun Folgenden?

„Salomo hatte einen Weinberg zu Baal-Hamon; er übergab den Weinberg den Hütern; ein jeder sollte für seine Frucht tausend Silberlinge bringen. Mein eigener Weinberg ist vor mir; die tausend sind dein, Salomo, und zweihundert seien den Hütern seiner Frucht.“

Die Verbindung ist, wie wir glauben, von großer Bedeutung, indem sie uns lehrt, daß das, was sie (durch Gnade) *war*, wichtiger war als das, was sie - *tat*, und daß sie nicht arbeitete, um Gnade zu erlangen, sondern, gewiß seiner Gunst, ließ sie ihrer Liebe freien Spielraum, sich im Dienst zu zeigen. Die Braut kannte ihre Beziehungen zu ihrem Herrn und seine Liebe zu ihr, und in ihrer Entscheidung, daß er die tausend Silberlinge haben sollte, liegt ihr Eifer, daß ihr Weinberg nicht weniger tragen soll für ihren Salomo, als sein Weinberg in Baal-Hamon. Ihr Weinberg war sie selbst, und sie wünschte für ihren Herrn viel Frucht. Auch wollte sie sehen, daß die Hüter des Weinberges, die, welche ihre Gefährten waren in seiner Pflege, und welche dienten in Wort und Lehre, wohl belohnt würden. Sie wollte nicht dem Ochsen, der da drischt, das Maul verbinden;



ein doppeltes Zehntel sollte der Anteil derer sein, welche die Frucht bewahrten und mit ihr im Weinberge arbeiteten.

Wie lange dieser glückliche Dienst fort dauert, und wie bald er beendet sein soll, können wir nicht sagen; er, der seine Diener beruft, in seinem Garten zu wohnen und ihn für ihn zu bebauen – wie Adam vor alters in das Paradies Gottes gesetzt war – kennt allein das Ende dieses Dienstes. Früher oder später wird die Ruhe kommen, Last und Hitze des letzten Tages wird getragen sein, der letzte Kampf vorüber, und seine Geliebte wird die Stimme des Bräutigams hören:

*„Bewohnerin der Gärten, die Genossen horchen auf deine Stimme; laß sie mich hören!“*

Dein Dienst unter den Gefährten ist vollendet; du hast den guten Kampf gekämpft; du hast Glauben gehalten, du hast deinen Lauf vollendet; hinfort ist dir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, und der Bräutigam selbst wird dein überschwänglich großer Lohn sein! Wohl mag die Braut ihn hören lassen ihre Stimme, und mit einem Herzen, das überwallt vor Freude, ihn zu treffen, ruft sie:

*„Beeile Dich, mein Geliebter, und sei gleich einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche auf den duftenden Bergen!“*

Sie bittet Ihn nicht mehr wie in dem zweiten Abschnitte:

*„Wende dich, sei, mein Geliebter, gleich einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche auf den zerklüfteten Bergen!“ (Bergen von Bether, der Trennung)*

Niemals wieder wünscht sie, daß er sich von ihr wende; denn es gibt keine Berge der Trennung für die, die in Chri-

sto bleiben. Nun gibt es Berge der Würze. Er, der unter den Lobgesängen Israels wohnt, welche sich erheben wie köstlicher Weihrauch von den Herzen seines Volkes, wird eingeladen von seiner Braut, sich zu beeilen, rasch zu kommen und gleich einer Gazelle zu sein oder einem jungen Hirsche auf diesen Würzbergen.

Köstlich ist die Gegenwart unseres Herrn, wo er durch seinen Geist wohnt unter den seinigen, während sie ihm hier unten dienen. Aber hier sind viele Dornen auf jedem Pfade, welche zu sorgfältiger Wachsamkeit rufen, und es geziemt sich, daß wir jetzt mit unserm Herrn leiden, damit wir hernach mit ihm verherrlicht werden. Der Tag indessen kommt bald, an dem er uns aus den irdischen Gärten und Gemeinschaften hinaufbringt in den Palast des großen Königs. Dort soll sein Volk „nicht mehr hungern noch dürsten, noch soll das Licht der Sonne auf sie fallen, noch irgend eine Hitze, denn das Lamm mitten im Throne wird sie weiden und sie leiten zu den lebendigen Wasserquellen; Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

„Der Geist und die Braut sprechen: „Komm!“

Ja, ich komme bald! Amen.

Ja, komm, Herr Jesu!

## Anhang

### Die Töchter Jerusalems

Häufig wird die Frage aufgeworfen: „Wer wird durch die Töchter Jerusalems dargestellt?“

Sie sind offenbar nicht die Braut, und doch nicht weit von ihr entfernt, sie wissen, wo der Bräutigam seine Herde lagern läßt am Mittage. Sie werden beschworen von dem Bräutigam, nicht zu stören, noch zu wecken seine Geliebte, wenn sie in ihm bleibend ruht. Sie machen aufmerksam auf den Bräutigam, wenn er mit Würde und Kraft aus der Wüste heraufkommt. Ihre Liebesgaben schmücken seinen Staatswagen. Sie werden durch die Braut aufgefordert, ihr zu helfen, ihren Geliebten zu finden, und, angeregt durch ihre leidenschaftliche Beschreibung seiner Schönheit, wünschen sie, ihn mit ihr zu suchen; sie schildern sehr ausführlich die Schönheit der Braut, aber andererseits finden wir sie nie beschäftigt mit der - *Person* - des Bräutigams. - Er ist ihnen nicht alles in allem. Sie achten auf äußere und irdische Dinge.

Repräsentieren sie nicht diejenigen, die, wenn sie nicht tatsächlich errettet, doch sehr nahe daran sind; oder, wenn sie errettet sind, nur halb gerettet sind? Welche jetzt mehr bekümmert sind um die Dinge dieser Welt, als um die Dinge Gottes? Ihre eigenen Interessen zu fördern, ihr eigenes Wohlbehagen zu sichern, macht ihnen mehr aus, als in allen Dingen dem Herrn zu gefallen. Sie mögen einen Teil bilden des mannigfaltigen Gottesreiches, das verschiedene Gebiete und Stufen für die Erretteten haben wird; aber sie werden keinen Teil bilden der 144000, einer Erstlingsfrucht Gott und dem Lamme (Offb. 14,1-5). Sie haben die Warnung unseres Herrn in Luk. 21,34-36 vergessen, und darum sind sie nicht würdig geachtet worden, zu entfliehen allen diesen Dingen, die geschehen sollen, und zu stehen vor des Menschen Sohn; sie haben nicht wie Paulus alles

für Schaden und Dreck geachtet, wegen der Überschwänglichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, des Herrn, und darum erlangen sie nicht jene Auferstehung aus den Toten heraus, von der Paulus fürchtete, daß er sie versäumen könnte, aber nach der er sich ausstreckte (Phil. 3,11).

Wir möchten hier unsere feierliche Überzeugung klar aussprechen und dokumentieren, daß nicht alle, die Christen sind, oder sich für solche halten, jene Auferstehung erlangen werden, von welcher Paulus in Phil. 3,11 spricht, oder dem Herrn in der Luft begegnen werden. Nur denen, welche durch ein Leben der Hingabe offenbaren, daß sie nicht von der Welt sind, sondern warten auf ihn, wird er ohne Sünde erscheinen zur Seligkeit (Hebr. 9,28).

Wie wird's sein, wie wird's sein,  
Wenn der Herr mich wird befrei'n!  
Wenn die düstern Hüllen fallen,  
Wenn die Jubelrufe schallen,  
Wenn von diesem Babel los,  
Ich darf ruh'n in Jesu Schoß!

Wie wird's sein, wie wird's sein!  
Mach, Herr, durch dein Blut mich rein,  
Lehr' mich mächtig überwinden,  
Daß du mich kannst würdig finden,  
Zu entflieh'n den Schreckensweh'n,  
Und verklärt vor dir zu steh'n!

Wie wird's sein, wie wird's sein!  
Tauch' in deinen Geist mich ein,  
Auf daß, was einst dort soll werden,  
Im Geheimnis schon auf Erden  
Sich in mir gestalten mag,  
Bis er kommt, der Krönungstag!

oder bis er (Jesus, unser Bräutigam) kommt,  
und mit ihm sein Tag.

Das Hohelied Salomos erscheint vielen ernstern Bibellesern nur als ein orientalisches Liebeslied. Der Verfasser, Gründer der China-Inland-Mission, öffnet uns die Augen über den wahren Sinn, die Liebe Gottes zu der Gemeinde wie auch zu der einzelnen Seele.

Es ist kostbar, wie hier Perlen der Schrift zu leuchten beginnen.

Das Hohelied Salomos erscheint vielen ernstern Bibellesern nur als ein orientalisches Liebeslied. Der Verfasser, Gründer der China-Inland-Mission, öffnet uns die Augen über den wahren Sinn, die Liebe Gottes zu der Gemeinde wie auch zu der einzelnen Seele.

Es ist kostbar, wie hier Perlen der Heiligen Schrift zu leuchten beginnen.